

Die Kommunistische Internationale

Inhalt

	Seite	
1. Die Sozialdemokratie als Werkzeug der Reaktion	67	
Von G. Sinowjew.		
2. Die Helden der Berner Internationale	74	
Von N. Lenin.		
3. Die neue Welt	81	
Von Pannetoeft.		
4. Der neue Krieg	86	
Von Sylvia Panthurst.		
5. Die gegenwärtige Lage in Frankreich	92	
Von D. Manuilski.		
6. Zwei Kulturen	101	
Von M. Gorki.		
7. Aufrufe des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale:		
Nieder mit dem Versailler Frieden!		104
An die proletarischen Jugendorganisationen der ganzen Welt!		109
8. Dokumente des Gründungskongresses der Kommunistischen Internationale:		
Bericht von G. Sinowjew für die Kommunistische Partei Rußlands		111
Bericht von M. Albert für die Kommunistische Partei Deutschlands		117
Bericht von Stange für Norwegen		125

Die Sozialdemokratie als Werkzeug der Reaktion.

Von G. Sinowjew.

I

Je stärker die offizielle Sozialdemokratie in einem Lande ist, um so schlimmer steht es mit der Sache des Proletariats. Das kann man jetzt schon für ein vollkommen festgestelltes Axiom halten. Bei gleichen übrigen Umständen ist das zweifellos so.

Warum wird in Deutschland die proletarische Revolution mit so qualvoller Mühe geboren? Warum erringt das Proletariat sich dort um den Preis ganzer Ströme von Arbeiterblut Spanne um Spanne die Macht? Warum haben es die Kommunisten dort so schwer?

Die Antwort ist klar. Hauptsächlich darum, weil in Deutschland die alte offizielle Sozialdemokratie, die ganz und gar zur Bourgeoisie übergegangen ist, besonders stark war.

Die alte offizielle Sozialdemokratie wurde zum Werkzeug der bürgerlichen Reaktion. Das ist keine polemische Phrase, das ist keine Übertreibung, das ist eine objektive, man könnte sagen — wissenschaftliche Wahrheit.

Die weitestgehenden Kreise der Bourgeoisie haben das längst begriffen. Besonders gut hat das die deutsche Bourgeoisie verstanden — die Bourgeoisie des Landes, wo der Klassenkampf während der letzten Periode der neuesten Geschichte besonders weit fortgeschritten war.

Schon in den ersten Monaten des Krieges war sich die deutsche Bourgeoisie ausgezeichnet dessen bewußt, daß die deutsche Sozialdemokratie ihre Hauptstütze ist und auch des ferneren bleiben wird. Die Ideologen der deutschen Bourgeoisie waren sich sehr gut dessen bewußt, daß die Idee des Sozialismus immer weitere Kreise des deutschen Proletariats gewinnt und unvermeidlich gewinnen muß. Und hieraus zogen die Führer der deutschen Bourgeoisie die Schlussfolgerung, daß sie keinen besseren Agenten als die deutsche Sozialdemokratie, die unter der Fahne des Sozialismus die Bourgeoisie verteidigt, finden könnten.

Schon im April 1915 erschien in der Zeitschrift „Preussische Jahrbücher“ ein bemerkenswerter Artikel: „Die Sozialdemokratie und der Weltkrieg“. Die genannte Zeitschrift wird, wie bekannt, von dem berühmten Professor Delbrück, einer Stütze der bürgerlichen Reaktion, herausgegeben. Das ist eine Zeitschrift der „aufgeklärten“ konservativen deutschen Bourgeoisie. Die Mitarbeiter dieser Zeitschrift waren und sind die weitestgehenden Ideologen der deutschen Bourgeoisie. Und schon im April 1915 erhob die genannte Zeitschrift „ihre“ Sozialdemokratie nicht nur bis in den Himmel hinein, sondern erklärte auch ganz offen, daß diese Sozialdemokratie gerade zwecks erfolgreicherer Zügelung der Arbeiter um jeden Preis ihr radikales Außere bewahren müsse.

„Wir“ bedürfen nicht dessen, daß die offizielle deutsche Sozialdemokratie offen erklärt, was sie ist, d. h. eine Partei bürgerlicher Reformen, eine gegensozialistische Partei. Im Gegenteil, „wir“ bedürfen dessen — hieß es im genannten Artikel — daß die Sozialdemokratie unbedingt ihr sozialistisches Aushängeschild bewahrt, denn sonst kann sie die Rolle unseres Agenten nicht erfolgreich ausführen.

„Den Charakter einer Arbeiterpartei mit sozialistischen Idealen muß sie (die deutsche Sozialdemokratie) bewahren. Denn an dem Tage, wo sie dem entsagt, entsteht eine neue Partei, die sich das Programm zu eigen macht, das die frühere Partei verleugnete, und verleiht demselben eine noch radikalere Form.“ So schrieb der Autor des genannten Artikels in der Zeitschrift *Delbrücks*. (Seite 50—51.)

Die offizielle Sozialdemokratie muß unbedingt ihr radikales Äußeres bewahren, sonst wird an ihrer Statt eine neue Partei gebildet, die die Massen nach sich zieht.

Wir *Delbrücks* aller Länder bedürfen der Sozialdemokratie als Aushängeschild, als Lockspeise für Arbeiter. Unsere Agenten, unsere Scheidemannner, müssen sich unbedingt in die Soga der Sozialisten hüllen. Nur dann können sie den Einfluß der Bourgeoisie auf die Massen sichern, ohnedem werden die Arbeiter ihnen keinen Glauben schenken.

So zynisch-offenherzig stellten die Führer der deutschen Bourgeoisie bereits vor drei bis vier Jahren die Frage auf.

Viel Wasser, viel Blut ist seitdem verfloßen. Die Arbeiterbewegung befindet sich jetzt schon in einem anderen Entwicklungsstadium. Die proletarische Revolution in Rußland hat gesiegt, die proletarische Revolution in Deutschland ist auf dem Wege zum Siege. Unverändert ist nur eins geblieben: die reaktionäre Rolle der offiziellen Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie ist sich selbst treu geblieben. Und insolgedessen hat sich auch das Verhältnis der Führer der Bourgeoisie zu der offiziellen Sozialdemokratie nicht verändert.

Im Jahre 1915, als der zitierte Artikel geschrieben wurde, befanden sich Scheidemann und seine Kollegen, wenigstens formell gesagt, in den Reihen der „unversöhnlichen“ Opposition im deutschen bürgerlich-adeligen Reichstag. Nun, im Jahre 1919, steht die Partei Scheidemanns am Staatsruder, er selbst ist Premierminister, und Deutschland wird offiziell „sozialistische“ Republik genannt. Und dennoch setzt die Bourgeoisie wie früher alle ihre Hoffnungen gerade auf Scheidemann und seine Partei.

In dem Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, im „Vorwärts“ vom 24. April 1919, erschien ein bemerkenswerter Artikel unter dem Titel „Videant Consules! Ein Mahnbrief in letzter Stunde.“ Der Verfasser dieses Artikels ist nicht irgendein gewöhnlicher Sterblicher, sondern Karl Freiherr Schend zu Schweinsberg. Das ist kein gewöhnlicher Artikel, das ist ein Manifest der gesamten deutschen Bourgeoisie. In diesem Artikel lesen wir:

„Will man das deutsche Volk noch vor dem russischen Rätehsystem „Alle Macht den Räten“ bewahren, so gebe man ein klares, vernünftiges Rätehsystem, das als zweite Kammer neben der Nationalversammlung tagt und in allen Fragen das Interesse des Proletariats vertritt. . . Hierdurch würde nicht nur ein Gleichgewicht hergestellt, sondern vielleicht sogar ein Übergewicht der bürgerlichen Parteien erzielt.“

Und sein Manifest schließt der durchlauchte Verfasser mit den Worten: „Kurz zusammengefaßt ergibt sich aus dem Vorstehenden, daß der Kommunismus nur bekämpft werden kann, wenn gleichzeitig: von außen her Lebensmittel und Rohstoffe eingeführt werden, von innen aber eine rein sozialistische Regierung eingesetzt wird, welche sofort das Räteystem als neben der Nationalversammlung tagende Kammer in die Verfassung mit aufnimmt.“

Deutlicher kann man sich nicht ausdrücken. Unter einer „rein sozialistischen“ Regierung versteht Karl Freiherr Schend zu Schweinsberg selbstverständlich eine Regierung von Sozialdemokraten des Typus Scheibemann. Durch den Mund dieses offenherzigen Bourgeois erklärt die gesamte deutsche Bourgeoisie uns, daß sie ihre Macht in dem jetzigen Deutschland, wo der Bürgerkrieg wüthet, nur durch Vermittelung und Unterstützung einer „rein sozialistischen“ Regierung von Sozialdemokraten retten kann.

In einem anderen Milieu, unter anderen Umständen, setzt die deutsche Bourgeoisie daselbe Vertrauen auf die offizielle Sozialdemokratie, wie in den Jahren 1914—1918. Und sie hat vollkommen recht. Sie vor dem Untergang retten oder wenigstens ihren Untergang verzögern kann nur die Partei, zu der wenigstens ein kleiner Teil zurückgebliebener Arbeiter Vertrauen hegt. Und eine solche Partei ist die offizielle Sozialdemokratie.

Gegen die alte Kronsozialdemokratie zu kämpfen, heißt unter den gegenwärtigen Umständen gegen die Bourgeoisie kämpfen.

II.

Das, was oben bezüglich der Sozialdemokratie gesagt ist, bezieht sich nicht nur auf die sogenannte Mehrheitsfraktion. Im wesentlichen bezieht sich das fraglos auch auf die Führer der „unabhängigen“ Sozialdemokratie, auf das sogenannte sozialistische „Zentrum“ — sowohl auf das deutsche, als auch auf das französische.

Vor uns liegt die Broschüre eines der bekanntesten Führer des Zentrums Kautsky. Diese Broschüre ist betitelt „Die Probleme der proletarischen Revolution“ und enthält einige Programmartikel dieses berühmten Theoretikers der „unabhängigen“ Sozialisten aller Länder*). Wenn man diese Broschüre liest, sieht man deutlich, wie recht Freiherr Schend damit hat, daß er und seine Freunde alle ihre Hoffnungen gerade auf die Sozialdemokraten setzen.

Anfang Januar 1919 veröffentlichte Kautsky ein ganzes „Programm sozialistischer Reform“. Dieses Programm beginnt mit den Worten:

„Den 9. November 1918 errang das Proletariat Deutschlands die politische Macht“.

Kann man sich eine ungeheuerlichere Lüge vorstellen als die, welche in diesen wenigen Worten enthalten ist? Anfang Januar 1919 konnte nur ein Blinder nicht einsehen, daß in Deutschland tatsächlich die Bourgeoisie, die sich auf ihre Agenten, die offiziellen Sozialdemokraten, stützt, am Staatsruder steht.

*) Die Broschüre ist in russischer Sprache herausgegeben von dem sozial-revolutionären Menschewitschen Verlag „Mitarbeiterchaft“ („Сотрудничество“). Die Artikel sind in deutscher Sprache in den offiziellen Organen der „unabhängigen“ Sozialdemokratie erschienen. Die Zitate sind aus dem Russischen zurücküberfetzt.

Ende Dezember 1918 schrieb derselbe Kautsky in einem anderen Artikel unter dem Titel „Vertiefung der Revolution“:

„Die Kriegsarisistokratie, die bis jetzt jeglichem Progreß im Wege stand, ist gestürzt, aber der alte Administrations- und Regierungsapparat fährt fort, im Reiche und in der Armee zu funktionieren.“

Kautsky sieht, daß alle alten Beamten auf den früheren Stellen geblieben sind, daß der Regierungsapparat fortfährt, sich in den Händen der besitzenden Klassen zu befinden. Dazu ist Kautsky aber ein Lafai der deutschen Bourgeoisie, um sogleich „wissenschaftlich“ die Notwendigkeit des Erhaltens des alten bürgerlich-bureaufkratischen Apparates zu begründen. Kautsky schreibt:

„Man war vor die Wahl gestellt: entweder mit einem Schlag diesen Apparat zu vernichten und dadurch die Demobilisation, die administrative Tätigkeit des Reiches und das gesamte (!) öffentliche Leben unmöglich (!) zu machen, oder ihn zu erhalten, zugleich mit ihm die Grundlage des alten Regimes zu erhalten, das uns in den Abgrund gestürzt hat, und auf diese Weise die Revolution auf einen zeitweiligen Austausch der Rollen zu beschränken. In diesem verzweifelten Fall haben uns die Arbeiter- und Soldatenräte geholfen, dank deren Kontrolle der alte Staatsapparat weiter arbeiten konnte, ohne eine Gegenrevolution hervorzurufen.“

Der Sinn dieser langen verwickelten Straße ist klar:

Wir dürfen die Beamten und Bureaukraten der Bourgeoisie nicht wegräumen. Der ganze Regierungsapparat soll in den alten Händen bleiben, denn sonst, man bedenke! kann die Demobilisation nicht durchgeführt werden, sonst wird das gesamte (!) öffentliche Leben zerstört und es kommt fast zum Weltuntergang. Daher bleiben die „Grundlagen des alten Regimes“ unberührt, und die Arbeiter- und Soldatenräte sollen nur als Feigenblatt beim alten Apparat dienen. Die Arbeitermassen Deutschlands kann man aber damit trösten, daß die Räte angeblich eine „Kontrolle“ über den alten Apparat verwirklichen. Die Arbeiter kann man mit lügenhaften Phrasen abfertigen, daß das Proletariat Deutschlands bereits am 9. November 1918 die politische Macht errungen habe.

Weiter kann man nicht gehen, um der Bourgeoisie zu dienen! . . .

Die Arbeitermassen Deutschlands fordern die unverzügliche Sozialisierung der wichtigsten Betriebszweige. Die Bourgeoisie könnte, wenn sie sich selbst überlassen wäre, dem Andrang der deutschen Arbeitermassen keinen erfolgreichen Widerstand leisten. Aber wozu sind denn die „unabhängigen“ und abhängigen Sozialdemokraten da, wenn nicht dazu, um der Bourgeoisie in den für sie schwierigen Fällen beizustehen?

Der Führer der „Unabhängigen“, Karl Kautsky, macht in dem schon zitierten „Programm sozialistischer Reform“ den Vorschlag, im Fall der Durchführung der Sozialisierung den Kapitalisten unbedingt Lösegeld zu zahlen. „Die Enteignung der sozialisierten Betriebe soll durch Kauf und nicht durch Konfiszierung geschehen. Dafür sprechen Motive der Gerechtigkeit (1), denn die Konfiszierung trifft einzelne Kapitalisten, aber nicht die ganze Klasse, und nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die kleinen Eigentümer.“

Hier weiß man nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die Naivität oder die Schamlosigkeit. Als ob nicht jedes kleine Kind verstünde, daß wir die kleinen Eigentümer ausschneiden und ihnen auf

diese oder jene Art ihre Existenz, die für den Staat nützlich ist, sichern können. Als ob nicht jeder einfache Arbeiter verstünde, daß die Konfiszierung gerade die Klasse der Kapitalisten trifft und durchaus nicht einzelne Kapitalisten.

Aber hört weiter. Nehmen wir an, daß die Sozialisierung dem Prinzip des „gerechten Kaufes“ gemäß (erinnern wir uns an die „gerechte Werbung“ der Kadetten) zustande gekommen ist. Wer wird die sozialisierte Industrie verwalten? Ihr meint, die Arbeiter? Wenn dem so wäre! Der Führer der „unabhängigen“ Sozialisten Kautsky bringt folgendes Programm in Vorschlag:

— „Die Verwaltung der Syndikate soll zu $\frac{1}{4}$ aus Vertretern der Unternehmer, zu $\frac{1}{4}$ aus Vertretern der Räte der Arbeiterdeputierten, zu $\frac{1}{4}$ aus organisierten Konfuzienten dieses Betriebszweiges, das heißt aus Industriellen, bestehen, wenn dieser Betriebszweig Produktionsmittel fabriziert, und aus Vertretern der Konsumgenossenschaften und Gemeinden, wenn er Verbrauchsmittel produziert. Das vierte Viertel sollen die Vertreter des Staates bilden, welche die Interessen des Ganzen ausbrücken.“

In eine einfache Sprache übersetzt, bedeutete das bei der jetzigen Koordination der Kräfte in Deutschland, daß die Verwaltung der sozialisierten Industrie sich wenigstens zur Hälfte, wenn nicht zu $\frac{3}{4}$, nicht in den Händen der Arbeiter, sondern in Händen der Bourgeoisie und ihrer Diener befände. Könnte die deutsche Bourgeoisie in der gegenwärtigen Sachlage bessere Handlanger finden als Kautsky?

Und so verfiel Kautsky in jeder beliebigen Frage gerade das Programm der Bourgeoisie und durchaus nicht das Programm des Proletariats.

Nehmen wir zum Beispiel die Frage von der Annullierung der Kriegsanleihen. Jeder ehrliche Arbeiter versteht, daß es ihm ohne Annullierung der Anleihen, welche von den herrschenden Klassen zwecks Führung des fünfjährigen Gemehels gemacht wurden, nicht gelingt, die Schulden, die Steuern abzuschütteln, sich aus den zähen Klauen des Hungers zu befreien. Die Bourgeoisie ist natürlich anderer Meinung. Sie findet, daß es in „anständiger Gesellschaft“ Sitte sei, seine Schulden zu bezahlen. Sie meint, daß die Arbeiter gerade dazu Arbeiter sind, um zuerst millionenweise auf den Schlachtfeldern für die Interessen der Bankiers umzukommen und nachher, wenn das Gemehel zu Ende ist, im Lauf eines halben Jahrhunderts die Schulden zu bezahlen, die zwecks Führung dieses Gemehels gemacht wurden. Was sagt nun der Haupttheoretiker der „Unabhängigen“ Kautsky in dieser bangen Frage?

— „Dieselben Motive, die für den Kauf sprechen, gelten auch gegen eine einfache Annullierung der Kriegsanleihen. Neben den Motiven der Gerechtigkeit (!!) muß man hier bemerken, daß die kapitalistische Produktion bis zur völligen Nationalisierung noch eine bedeutende Rolle spielen wird. Weiter: daß uns noch kapitalistische Länder umgeben, daß wir Produkte und Rohmaterial brauchen und das in nächster Zeit nur durch Anleihen bekommen können. Die Unerschütterlichkeit des Kredits ist daher eine wesentliche Bedingung unseres wirtschaftlichen Lebens.“

Was braucht die Bourgeoisie noch von Kautsky? Er hat die Notwendigkeit zum Bezahlen der Kriegsanleihen, die letzten Säfte aus den Arbeitern zu saugen, nicht nur „wissenschaftlich“, sondern auch ethisch, durch Interessen der „Gerechtigkeit“ begründet! Unerschütterlichkeit des

bürgerlichen Kredits in einer sozialistischen Republik — danach strebt Kautsky . . .

Über auch das genügt nicht.

Ein zur Tagesordnung gehöriges Werk der deutschen Bourgeoisie ist im gegenwärtigen Augenblick das Aufheben der Volksmassen gegen die deutschen Kommunisten. Man schildert sie als Banditen und Mörder. Es gibt keine gemeine Verleumdung, die die Bourgeoisie nicht erprobt hätte in ihrer Heze gegen die deutschen Kommunisten. Im gegenwärtigen Augenblick, wo die Imperialisten der „Entente“ dem deutschen Volk einen so gemeinen gewalttätigen Frieden aufzwingen, ist es natürlich, daß die großen Volksmassen Deutschlands gegen die Regierungen der Entente-Länder einen besonders scharfen Haß nähren. Jemand mit den Regierungen der Entente vergleichen, heißt ihn mit dem verhaßtesten Feinde des deutschen Volkes vergleichen. Und siehe, Herr Kautsky ist in seinem Lakaienifer zu einer solchen Niedrigkeit gelangt, daß er die deutschen Kommunisten gerade mit den Regierungen der Entente-Länder vergleicht.

In dem schon zitierten Artikel „Vertiefung der Revolution“ schreibt Kautsky:

— Die Regierungen der Sieger sind eben solche (!!) Anhänger der Gewalt wie die Spartakisten. Und der Sieg der letzteren in Deutschland bedeutete eine Erneuerung des Krieges gegen die Ententemächte. Lenin hat zu diesem Zweck bereits drei Millionen Menschen und reichliche Lebensmittel versprochen, aber nicht gesagt, wo diese Armeen und Vorräte in Rußland versteckt sind.

Wer diese niederträchtigen Worte liest, der muß uns beistimmen: Kautsky hat sich nicht nur von der Idee des revolutionären Sozialismus losgesagt, sondern er ist geradezu ein Cyklophant, ein Kettenhund der Bourgeoisie, geworden. Ein Mensch, der sich in solche Gemeinheiten hineingeredet hat, ist bis auf das gleiche Niveau gesunken, wie seinerzeit der Renegat Leo Tichomirov, als er den Revolutionären den Rückenehrte und den Ideen der Rechtgläubigkeit und der Selbstherrschaft zu dienen begann.

Ihr findet bei Kautsky, wie es sich gehört, eine Million Ausreden. Er erzählt euch, daß das „marxistische Zentrum zu gleicher Zeit einerseits die Zögernden überzeugen, die Vertrauenden zur Kritik herausfordern, andererseits aber die Unwissenden und Nichtverstehenden zurückhalten soll.“ Er schildert euch die Idylle einer „Einheit“, bei welcher innerhalb einer Partei ein Ideenkampf geführt wird, aber dieser Kampf „durchbricht nicht die einige proletarische Front, wenn er nur dazu führt, daß die Linkstehenden die Rechtstehenden antreiben, die Rechtstehenden aber die Linkstehenden vor unüberlegten Schritten zurückhalten.“

Das ist aber alles leeres Geschwätz, das nur alte Weiber aus der „unabhängigen“ Partei trösten kann. Im wesentlichen ist Kautsky mit Scheidemann einverstanden. In dem Artikel „Vertiefung der Revolution“ bekennet er gerade heraus: in einer solchen Auffassung der Vertiefung der Revolution sind wir mit den Mehrheitssozialisten einig.“ . . . „Wir stehen jetzt alle (also auch der Henker Koske?) auf dem gleichen Boden des Marxismus.“

Wozu wir Herrn Kautsky gratulieren . . .

* * *

In einigen Beziehungen haben die „Unabhängigen“ jetzt ihre Stellung geändert. Sie geben sich den Anschein, als ob sie nach links rücken wollen. Aber Kautsky und seinen Freunden glauben, bedeutete das gleiche, wie Aseff und Tichomrow glauben. Und wir sind erfreut darüber, daß unsere Genossen, die deutschen Kommunisten, die Lage ebenso werten wie wir. Im Artikel eines der einflußreichsten deutschen Kommunisten, des Genossen Hartstein, lasen wir in diesen Tagen, daß die deutschen Kommunisten vollkommen bereit sind, wenn es sich als notwendig erweist, gegen die sich andeutende Regierung der „Unabhängigen“ mit den Waffen in der Hand zu kämpfen. Das bedeutet, daß die deutschen Arbeiter sich ihrer Pflicht bewußt sind.

Die offizielle Sozialdemokratie ist in allen Ländern und in allen ihren Verzweigungen, auch die „Unabhängigen“ mit einbegriffen, zum Werkzeug der bürgerlichen imperialistischen Reaktion geworden. Man muß der Bourgeoisie dieses letzte Werkzeug entreißen, man muß es zerbrechen, vernichten. Und dann ist der letzte Ansturm gegen die Feste der Bourgeoisie nicht besonders schwierig . . .

Die Helden der Berner Internationale.

Von N. Lenin.]

In dem Artikel: „Die Dritte Internationale, ihr Platz in der Geschichte“ (Die Kommunistische Internationale Nr. 1, vom 1. Mai 1919, Seite 38 der deutschen Ausgabe) wies ich hin auf eine der hervorragendsten Offenbarungen des Ideenzusammenbruches der Vertreter der alten moderigen Berner „Internationale“. Dieser Zusammenbruch der Theoretiker des reaktionären Sozialismus, der die Diktatur des Proletariats nicht versteht, äußerte sich in dem Antrag der deutschen „unabhängigen“ Sozialdemokraten, das bürgerliche Parlament mit der Rätemacht zu kombinieren, zu verbinden, zu vereinigen.

Die bedeutendsten Theoretiker der alten Internationale, Kautsky, Hilferding, Otto Bauer & Co., begriffen nicht, daß sie den Vorschlag machen, die Diktatur der Bourgeoisie und die Diktatur des Proletariats zu kombinieren. Männer, die sich einen Namen gemacht und die Sympathie der Arbeiter errungen haben durch die Predigt des Klassenkampfes, durch Erläuterung der Unumgänglichkeit desselben, begriffen — im entscheidenden Augenblick des Kampfes für den Sozialismus — nicht, daß sie die ganze Lehre vom Klassenkampf völlig aufgeben, sich ganz und gar von demselben lossagen und tatsächlich in das Lager der Bourgeoisie übergehen, in dem Bestreben, die Diktatur der Bourgeoisie mit der Diktatur des Proletariats zu kombinieren.

Das klingt unglaublich, ist aber Tatsache.

Als seltene Ausnahme ist es nun in Moskau gelungen, ziemlich viele, obwohl zufällige ausländische Zeitungen zu erhalten, so daß es möglich ist, ein wenig ausführlicher — obgleich natürlich nicht vollständig — die Geschichte der Schwankungen bei den Herren „Unabhängigen“ in der Hauptsache, in der theoretischen und praktischen Frage der Jetztzeit zu verfolgen. Das ist die Frage von dem Verhältnis der Diktatur (des Proletariats) zu der Demokratie (der bürgerlichen) — oder der Rätemacht zu dem bürgerlichen Parlamentarismus.

In seiner Broschüre „Die Diktatur des Proletariats“ (Wien 1918) schrieb Herr Kautsky, daß die „Räteorganisation eine der wichtigsten Erscheinungen unserer Zeit sei. Sie verspricht entscheidende Bedeutung zu erlangen in den großen entscheidenden Schlachten zwischen Kapital und Arbeit, denen wir entgegenschreiten.“ (Seite 33 der Broschüre Kautskys.) Und er fügt hinzu, daß die Bolschewiki einen Fehler gemacht hätten, als sie die Räte aus der „Kampforganisation“ einer „Klasse“ in eine „staatliche Organisation“ verwandelten und dadurch „die Demokratie vernichteten“ (ibid.).

In meiner Broschüre „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky“ (Petrograd und Moskau 1919) habe ich diese Abhandlung Kautskys ausführlich untersucht und bewiesen, daß sie in sich ein völliges Vergessen der Hauptgrundlagen der marxistischen Lehre vom Staat enthält.

Dem der Staat (jeglicher, darunter auch die allerdemokratischste Republik) ist nichts anderes als eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch die andere. Die Räte die Kampforganisation einer Klasse zu nennen und ihnen das Recht, sich in eine staatliche Organisation zu verwandeln, abzusprechen, bedeutet, sich in der Tat von dem ABC des Sozialismus loszusagen, die Unantastbarkeit der bürgerlichen Maschine zur Unterdrückung des Proletariats (d. h. der bürgerlich-demokratischen Republik, des bürgerlichen Staates) zu erklären oder zu verteidigen, das bedeutet tatsächlich, in das Lager der Bourgeoisie überzugehen.

Die Absurdität der Position Kautskys springt so sehr ins Auge, der Unbrang der die Räte macht fordernden Arbeitermassen ist so stark, daß Kautsky und die Kautskyaner schmachvoll retirieren und sich in Widersprüche verwickeln mußten, denn ehrlich ihren Fehler zu bekennen, erwiesen sie sich nicht imstande.

Am 9. Februar 1919 erschien in der Zeitung „Freiheit“, dem Organ der unabhängigen (der vom Marxismus unabhängigen, von kleinbürgerlicher Demokratie aber völlig abhängigen) Sozialdemokraten Deutschlands, ein Artikel des Herrn Hilferding, der schon die Umwandlung der Räte in staatliche Organisationen fordert, aber neben dem bürgerlichen Parlament, neben der „Nationalversammlung“ zugleich mit dieser. Am 11. Februar 1919 nimmt die ganze „unabhängige“ Partei in einem Aufruf an das Proletariat Deutschlands diese Losung an (folglich auch Herr Kautsky, der seine im Herbst 1918 gemachten Erklärungen über den Haufen wirft).

Dieser Versuch, die Diktatur der Bourgeoisie mit der Diktatur des Proletariats zu vereinigen, bedeutet ein völliges Losgehen sowohl vom Marxismus als auch vom Sozialismus überhaupt, ein Vergessen der Erfahrung der russischen Menschewiki und „Sozialrevolutionäre“, die vom 6. Mai 1917 bis zum 25. Oktober 1917 (alten Stils) den „Versuch“ der Kombination der Räte als „staatlicher Organisation“ mit der bürgerlichen Staatlichkeit machten und schmachvoll mit diesem Versuch durchfielen.

Auf dem Parteitag der „Unabhängigen“ (Anfang März 1919) stellte sich die ganze Partei auf diesen Standpunkt allweiser Vereinigung der Räte mit dem bürgerlichen Parlamentarismus. Da berichtet aber Nr. 178 der „Freiheit“ vom 13. April 1919 (Beilage), daß die Fraktion der „Unabhängigen“ auf dem zweiten Rätekongreß folgende Resolution proponierte:

„Der zweite Rätekongreß stellt sich auf den Boden des Räteystems. Demgemäß soll die politische und wirtschaftliche Einrichtung Deutschlands auf der Organisation der Räte basieren. Die Räte der Arbeiterdeputierten sind die berufene Vertretung der werktätigen Bevölkerung auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens.“

Zugleich damit legte aber dieselbe Fraktion dem Kongreß ein Projekt der „Direktiven“ (Richtlinien) vor, in welchem wir lesen:

„Die ganze politische Macht gehört dem Rätekongreß.“ „Das Recht, in die Räte zu wählen und gewählt zu werden, haben ohne Unterschied des Geschlechts diejenigen, die eine gesellschaftlich notwendige und nützliche Arbeit ausführen ohne Ausbeutung fremder Arbeitskraft...“

Wir sehen folglich, wie sich die „unabhängigen“ Führer als elende Spießbürger erwiesen, die ganz und gar von den philisterhaften Vorurteilen

des zurückgebliebensten Teils des Proletariats abhängig sind. Im Herbst 1918 sagen sich diese Führer durch den Mund Kautskys von jeder Umwandlung der Räte in staatliche Organisationen los. Im März 1919 geben sie diesen Standpunkt auf, indem sie den Arbeitermassen nachlaufen. Im April 1919 stürzen sie den Beschluß ihres Kongresses über den Haufen, indem sie völlig zum Standpunkt der Kommunisten: „alle Macht den Räten“, übergehen.

Solche Führer sind nicht viel wert. Um als Äußerung der Stimmung des zurückgebliebensten Teils des Proletariats zu dienen, das in den letzten Reihen nachfolgt, aber nicht der Avantgarde vorausschreitet, dazu bedarf es keiner Führer. Und bei der Charakterlosigkeit, mit welcher sie ihre Losungen ändern, sind diese Führer überhaupt nichts wert. Man kann zu ihnen kein Vertrauen haben. Sie werden immer als Ballast, als negative Größe in der Arbeiterbewegung dastehen.

Der am meisten „linke“ von ihnen, ein gewisser Herr Däumig, räsionierte auf dem Parteitag (siehe „Freiheit“ vom 9. März) folgendermaßen:

„... Däumig erklärt, daß ihn nichts von der Forderung der Kommunisten: ‚alle Macht den Räten der Arbeiterdeputierten‘, trennt. Er muß sich aber gegen den praktisch durchgeführten Putschismus der Partei der Kommunisten wenden und gegen den Byzantinismus, den sie in bezug auf die Massen äußern, anstatt diese zu erziehen. Das putschistische, zersplitterte Benehmen kann nicht vorwärts führen...“

Putschismus nennen die Deutschen daselbe, was die alten Revolutionäre in Rußland vor fünfzig Jahren „Aufblize“, Explosionen nannten, das Arrangieren kleiner Verschwörungen, Attentate, Aufstände u. dgl.

Indem Herr Däumig die Kommunisten des „Putschismus“ beschuldigt, beweist er dadurch nur seinen „Byzantinismus“, seine knechtische Dienstbeflissenheit den philisterhaften Vorurteilen des Kleinbürgertums gegenüber. Die „Linkheit“ eines solchen Herrn, der aus Feigheit vor der Masse die „moderne“ Losung wiederholt, ohne die revolutionäre Bewegung der Massen zu verstehen, ist keinen Heller wert.

In Deutschland geht die mächtige Woge einer elementaren Streikbewegung hoch. Dann sehen wir eine unerhörte Steigerung des proletarischen Kampfes und sein Anwachsen, der, wie es scheint, das übersteigt, was es in Rußland 1905 gab, als die Streikbewegung eine bisher in der Welt ungewöhnliche Höhe erreichte. Von „Putschen“ zu reden angesichts einer solchen Bewegung, das bedeutet, ein fader Schwächer und ein Lafai philisterhafter Vorurteile zu sein.

Die Herren Philister mit Däumig an der Spitze träumen wahrscheinlich von einer solchen Revolution (wenn in ihren Köpfen überhaupt wenigstens irgendeine Idee bezüglich der Revolution existiert), in der die Massen sich auf einmal und völlig organisiert erheben.

Solche Revolutionen gibt es nicht und kann es nicht geben. Der Kapitalismus wäre kein Kapitalismus, wenn er nicht Millionen zählende Massen Werttätiger, ihre ungeheure Mehrheit in Unterdrückung, Einschüchterung, Not, Unwissenheit hielte — der Kapitalismus kann nicht anders zusammenstürzen als durch eine Revolution, die im Verlauf des Kampfes die früher unberührten Massen erhebt. Elementare Ausbrüche sind beim Anwachsen der Revolution unvermeidlich. Es gab keine Revolution, die diese nicht kannte, und es kann keine solche geben.

Daß die Kommunisten die Elementarität gutheißen, ist eine Lüge des Herrn Däumig, eine Lüge gleicher Art wie die, welche wir oftmals von

den Menschewiki und den Sozialrevolutionären gehört haben. Die Kommunisten heißen die Elementarität nicht gut, sie sind nicht für getrennte Ausbrüche. Die Kommunisten lehren die Massen ein organisiertes, festes, einmütiges, rechtzeitiges, reifes Auftreten. Die philisterhaften Verleumdungen der Herren Däumig, Rautsky & Co. können diese Tatsache nicht widerlegen.

Die Philister sind aber nicht fähig zu begreifen, daß die Kommunisten — und ganz mit Recht — für ihre Pflicht halten, mit den Kämpfen der Massen der Unterdrückten zu sein, aber nicht mit den abseits stehenden und feige abwartenden Helben des Spießbürgertums. Wenn die Massen kämpfen, sind Fehler im Kampf unvermeidlich: die Kommunisten bleiben, die Fehler einsehend, sie den Massen erklärend, die Verbesserung der Fehler anstrebend, fest den Vorteil des Bewußtseins im Vergleich zur Elementarität verfechtend, mit den Massen. Besser mit den kämpfenden Massen zu sein, die im Verlauf des Kampfes allmählich der Fehler ledig werden, als mit den Intellektuellen, den Philistern, den Rautskhanern, die abseits den „völligen Sieg“ abwarten — das ist die Wahrheit, die zu verstehen Herrn Däumig nicht gegeben ist.

Um so schlimmer für sie. Sie sind schon in der Geschichte der proletarischen Weltrevolution bereuigt als feige Spießbürger, Reaktionäre, Trübsalsbläser, als gestrige Diener der Scheidemänner, als heutige Prediger des „sozialen Friedens“, ganz gleich, ob sich diese Predigt unter dem Schein einer Vereinigung der Konstituante mit den Räten verbirgt, oder unter dem Schein einer tiefsinnigen Verurteilung des „Putzschismus“.

Den Reford auf dem Gebiete des Erfases des Marxismus durch reaktionär-kleinbürgerliches Trübsalsbläsen schlug Herr Rautsky. Er pfeift auf einem Ton: er beweint das Geschehene, klagt, jammert, entsetzt sich, predigt Versöhnung. Sein ganzes Leben lang hat dieser Ritter trauriger Gestalt vom Klassenkampf und vom Sozialismus geschrieben, als es aber zur äußersten Zuspitzung des Klassenkampfes kam und zum Vorabend des Sozialismus, kam unser Weiser aus der Fassung, begann zu jammern und erwieb sich als Dugendphilister. In der Nr. 98 der Zeitung der Wiener Verräter des Sozialismus, der Austerliche, Renner, Bauer („Arbeiterzeitung“ vom 9. April 1919, Wien, Morgenausgabe) resümiert Rautsky zum hundertsten, wenn nicht zum tausendsten Male seine Lamentationen:

„... Das ökonomische Denken und das ökonomische Verstehen jammert er — haben sich alle Klassen aus dem Kopfe geschlagen.“

„... Der langwierige Krieg hat die großen Schichten des Proletariats völlige Geringschätzung der wirtschaftlichen Bedingungen und festen Glauben an die Allmacht der Gewalt gelehrt ...“

Das sind zwei „Pünktlein“ unseres „äußerst gelehrten“ Mannes. Der „Kultus der Gewalt“ und der Krach der Produktion — aus dem Grunde hat er sich anstatt einer Analyse der realen Bedingungen des Klassenkampfes auf das gewohnte, altväterische, uralte kleinbürgerliche Trübsalsbläsen verlegt. „Wir erwarteten — schreibt er —, daß die Revolution als Produkt des proletarischen Klassenkampfes eintritt“ ... „aber die Revolution kam infolge des Kriegsbankerotts des herrschenden Systems — in Rußland und auch in Deutschland ...“

Mit anderen Worten: dieser Weise „erwartete“ eine friedliche Revolution! Das ist großartig!

Herr Rautský ist aber dermaßen aus der Fassung gekommen, daß er vergessen hat, wie er selbst früher, als er noch Marxist war, darüber schrieb, daß der Krieg höchstwahrscheinlich zum Anlaß einer Revolution wird. Nun beweist unser „Theoretiker“, anstatt einer nüchternen, sorglosen Analyse, was für ein Gebrauch der Formen der Revolution infolge des Krieges un vermeidlich ist, seine zerschellten „Erwartungen“.

„... Geringschätzung der wirtschaftlichen Bedingungen seitens großer Schichten des Proletariats!“

Was für ein jämmerlicher Unsinn! Wie gut kennen wir dieses kleinbürgerliche Liedchen nach den menschenwärtigen Zeitungen der Epoche Renessais!

Der Ökonomist Rautský hat vergessen, daß die hauptsächlichste, grundlegende, tiefgreifende „wirtschaftliche Bedingung“ die Rettung des Arbeiters ist, wenn das Land durch den Krieg ruiniert und an den Rand des Verderbens geführt ist. Wenn die Arbeiterklasse vom Hungertode, vom direkten Verderben gerettet wird, dann kann die zerstörte Produktion wiederhergestellt werden. Um aber die Arbeiterklasse zu retten, bedarf es der Diktatur des Proletariats, des einzigen Mittels, um zu verhindern, daß die Lasten und Folgen des Krieges den Arbeitern aufgebürdet werden.

Der Ökonomist Rautský hat „vergessen“, daß die Frage von der Verteilung der Lasten der Niederlage durch den Klassenkampf entschieden wird, und daß der Klassenkampf in dem Milieu eines vollständig entkräfteten, hungrigen, am Rande des Verderbens stehenden Landes seine Formen ändert. Das ist kein Klassenkampf um Anteil an der Produktion, um Leitung der Produktion (denn die Produktion steht, es fehlt an Kohle, die Eisenbahnen sind ganz und gar verdorben, der Krieg hat die Menschen aus dem Gleise gebracht, die Maschinen sind abgenutzt usw.), sondern ein Kampf um die Rettung vor Hunger. Nur Narren, und wenn es auch äußerst „gelehrte“ sind, können in einer solchen Lage den „Konsum“-Kommunismus, den „Soldaten“-Kommunismus „verurteilen“ und hochmütig die Arbeiter über die Wichtigkeit der Produktion belehren.

Man muß zuerst, vor allen Dingen, in erster Linie den Arbeiter retten. Die Bourgeoisie will ihre Vorrechte behalten, sie will alle Folgen des Krieges dem Arbeiter aufbürden, das heißt aber die Arbeiter durch Hunger zugrunde richten.

Die Arbeiterklasse will sich vor dem Hunger retten, zu diesem Zweck muß man aber die Bourgeoisie besiegen, zuerst den Verbrauch, und sei es der dürftigste, sichern, denn sonst kann man die halbe Hungeregistenz nicht hinziehen, sich nicht halten, bis es gelingt, die Produktion aufs neue in Gang zu setzen.

„Denk' an die Produktion!“ sagt der Bourgeois dem verhungerten und vom Hunger entkräfteten Arbeiter, und Rautský verwandelt sich ganz und gar in einen Lakaien der Bourgeoisie, indem er diese Lieder der Kapitalisten in Gestalt einer angeblich „wirtschaftlichen Lehre“ wiederholt.

Der Arbeiter aber sagt: möge die Bourgeoisie auch mit einer halben Hungerration auskommen, damit die Werktätigen sich erholen können, damit sie nicht umkommen müßten. „Konsumkommunismus“ ist die Vorbedingung der Rettung des Arbeiters. Man soll vor keinen Opfern zur Rettung des Arbeiters halt machen! Ein halbes Pfund den Kapitalisten, ein Pfund den Arbeitern — so muß man aus der Hungerperiode, aus dem Ruin einen Ausweg finden. Die Konsumtion des verhungerten

Arbeiters ist die Grundlage und die Vorbedingung der Wiederherstellung der Produktion.

Mit vollem Recht erklärte Klara Zetkin Kautskij, daß er

„... zur bürgerlichen Nationalökonomie entgleist. Die Produktion ist für den Menschen da, aber nicht umgekehrt...“

Eine gleiche Abhängigkeit von kleinbürgerlichen Vorurteilen offenbarte der unabhängige Herr Kautskij, als er über den „Kultus der Gewalt“ jammerte. Als die Bolschewiki schon im Jahre 1914 darauf hinwiesen, daß der imperialistische Krieg sich in einen Bürgerkrieg verwandeln würde, schwieg Herr Kautskij, mit David & Co. in einer Partei sitzend, die diese Prophezeiung (und diese Losung) für „Wahnsinn“ erklärten. Kautskij verstand absolut nicht die Unvermeidlichkeit der Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg, nun legt er aber sein Nichtverstehen den beiden im Bürgerkrieg kämpfenden Parteien zur Last! Ist denn das kein Muster reaktionären spießbürgerlichen Stumpfsinns?

Wenn aber im Jahre 1914 das Nichtverstehen dessen, daß der imperialistische Krieg unvermeidlich in einen Bürgerkrieg ausarten mußte, nur spießbürgerlicher Stumpfsinn war, so ist das jetzt, im Jahre 1919, schon etwas Schlimmeres. Das ist Verrat an der Arbeiterklasse. Denn der Bürgerkrieg, sowohl in Rußland als in Finnland und Lettland und Deutschland und Ungarn ist Tatsache. Hundert- und aber hundertmal hat Kautskij in seinen früheren Werken bekannt, daß es geschichtliche Perioden gibt, in denen der Klassenkampf unvermeidlich in einen Bürgerkrieg ausartet. Das ist eingetreten, und Kautskij zeigte sich im Lager des schwankenden, feigen Kleinbürgertums.

„... Der Geist, der Spartakus beseelt, ist eigentlich der Geist Ludendorffs... Spartakus erreicht nicht nur das Verderben seines Werkes, sondern auch die Verstärkung der Politik der Gewalt seitens der Mehrheitssozialisten. Noske ist der Antipode von Spartakus...“

Diese Worte Kautskys (aus seinem Artikel in der Wiener Arbeiterzeitung) sind so unendlich dumm, gemein und niederträchtig, daß es genügt, mit dem Finger darauf hinzudeuten. Eine Partei, die solche Führer in ihren Reihen duldet, ist eine angefaulte Partei. Die Berner „Internationale“, zu der Herr Kautskij gehört, müssen wir nach Verdienst würdigen, vom Standpunkt dieser Worte Kautskys, als gelbe Internationale.

Als Kuriosum führe ich noch eine Betrachtung Herrn Haases in dem Artikel von der „Internationale in Amsterdam“ an. („Freiheit“ vom 4. Mai 1919.) Herr Haase rühmt sich dessen, daß er in der Kolonialfrage eine Resolution beantragt habe, auf Grund welcher ein „auf Beantragung der Internationale organisierter Völkerbund... sich zur Aufgabe macht, bis zur Verwirklichung des Sozialismus...“ (merkt euch das!) „... die Kolonien in erster Linie im Interesse der Einheimischen zu verwalten, und sodann im Interesse aller Völker, die im Völkerbund vereinigt sind...“

Nicht wahr, eine Perle? Bis zur Verwirklichung des Sozialismus werden die Kolonien, der Resolution dieses Weisen gemäß, nicht von der Bourgeoisie, sondern von irgendeinem guten, gerechten, zuckerfüßen

„Völkerbund“ verwaltet!! Wodurch unterscheidet sich das praktisch von der Schminke der abscheulichsten kapitalistischen Heuchelei? Und das sind die „linkstehenden“ Mitglieder der Berner „Internationale“ . . .

Damit der Leser anschaulicher die ganze Stumpfheit, Niederträchtigkeit und Gemeinheit der Schreibereien von Haase, Rautsky & Co. mit dem realen Milieu in Deutschland vergleichen kann, führe ich noch ein kleines Zitat an.

Der bekannte Kapitalist Walter Rathenau veröffentlichte ein Büchlein „Der neue Staat“. Das Büchlein trägt das Datum des 24. März 1919. Sein theoretischer Wert ist Null. Aber als Beobachter ist Walter Rathenau gezwungen, folgendes einzugestehen:

„. . . Wir, das Volk der Dichter und Denker, sind im Nebenberuf Philister . . .“

„. . . Idealismus gibt es jetzt nur unter äußersten Monarchisten und unter den Spartakisten . . .“

„. . . Ungeschminkte Wahrheit ist, daß wir zu einer Diktatur gelangen, zu einer proletarischen oder prätorianischen.“ (Seite 29, 52, 65.)

Dieser Bourgeois dünkt sich wahrscheinlich ebenso „unabhängig“ von der Bourgeoisie wie die Heeren Rautsky und Haase sich von Spießbürgertum und von Philisterhaftigkeit „unabhängig“ dünken.

Aber Walter Rathenau steht um zwei Haupteslängen über Karl Rautsky, denn der zweite jammert, indem er sich feige vor der „ungeschminkten Wahrheit“ versteckt, der erstere aber gesteht sie offen ein.

Die neue Welt.

Von Pannetoeft.

I.

Der vierjährige Weltkrieg hat den ganzen Bau der alten Welt vollständig zerstört. Uns umgibt eine neue Welt. Aber nur sehr wenige haben es sich klargemacht, worin eigentlich der Unterschied besteht.

Die proletarische Weltrevolution hat begonnen. Das sieht und weiß ein jeder. Die Bourgeoisie sieht und fühlt das mit Entsetzen. Sie bemüht sich, zu retten, was zu retten ist, und strebt mit allen Kräften, ihre alte Macht festzuhalten und wieder aufzurichten. Die Avantgarde des Proletariats hat den Kampf begonnen und die ganze Arbeitermasse hat sich in Bewegung gesetzt, ohne schon klar zu sehen, aber instinktiv fühlend, daß ihr Tag näherkommt. Die Arbeiterrevolution ist in Bewegung geraten und wird sich weiter und weiter bewegen. Aber die Umstände, unter denen sie sich vollzieht, sind neu und unähnlich denen vor dem Kriege. Der Fehler vieler alten Sozialdemokraten besteht eben darin, daß sie sich einbilden, sie lebten noch immer in der alten Welt, und daß sie deshalb nicht sehen, daß die Kampfbedingungen jetzt vollständig andere sind. Sie halten immer noch an den alten Lösungen fest, am alten Programm, und führen die Arbeiter auf einem falschen Wege. Deshalb ist es notwendig, die neue Welt, in der die proletarische Revolution vor sich geht, sorgfältigst zu untersuchen.

Der Weltkrieg hat die Welt international gemacht — das ist sein erstes großes Werk.

Der Kapitalismus hat die nationalen Staaten geschaffen, die großen politischen Verbände der Bourgeoisie, die scharf einer vom andern getrennt sind, aber innerhalb ihrer Grenzen sich bestreben, die Unterschiede des Volkscharakters, der Sitten, der Anschauungen und der Rechtsbeziehungen zu vernichten. Jeder Staat war selbständig und unabhängig. Kein einziger von ihnen duldete eine äußere Einmischung in seine inneren Angelegenheiten; jeder schloß Verträge und Bündnisse mit anderen nach seinem eigenen Belieben. Diese bewaffneten Organisationen der Bourgeoisie verteidigten ihre Interessen durch Kriege. Eine Folge davon war, daß die Beziehungen zwischen Mächten nur innerhalb der Grenzen des Staates sich bildeten. Die Gesetzgebung war eine private innere Angelegenheit jedes Staates. Der Massenkampf wurde auf nationaler Basis geführt: zwischen der Bourgeoisie des betreffenden Landes und seines Proletariats. Natürlich drangen äußere Einflüsse über die Grenzen: auf internationalen Kongressen gab es Beratungen, wurden Resolutionen angenommen; aber das war etwas Nebensächliches im Vergleich mit der eigenen Arbeit des Proletariats jedes Landes. Jede Partei stand für sich da; die Arbeiterklasse jedes Landes mußte selbständig mit ihrer eigenen Bourgeoisie fertig werden.

Der Imperialismus hat sodann die Staatenbündnisse geschaffen; diese Bündnisse kristallisierten letzten Endes in zwei große feindliche Koalitionen aus. Im Kriege ist eine dieser Koalitionen zerbröckelt worden. Die

siegreiche Koalition hat keine Gegner mehr. Die Besiegten sind teils in kleine Nationen zersplittert, die gezwungen sind, wie Bettler vor den Siegern zu kriechen; die neutralen Länder müssen sich denen auch anbequemen. Die Koalition erweitert sich und verwandelt sich in den Völkerbund. Die Wilsonsche Liga der Nationen ist letzten Endes nichts anderes als eine Erweiterung der Entente, die einige neutrale Staaten und die Reste der besiegten Staaten verschluckt hat.

Innerhalb dieses Völkerbundes ist sehr wenig von der früheren Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der alten Staaten übriggeblieben. Selbst die führenden Staaten, England und Amerika, sind im Gebiet ihrer Innenpolitik nicht mehr unabhängig; die Anleihen und Kriegslieferungen, die politischen Beschlüsse des höchsten Kriegsrats usw. haben tiefe Spuren hinterlassen. In noch höherem Grade zeigt sich das an Frankreich und Italien. Diese Staaten können schon ihre innere Politik nicht mehr ihren Wünschen gemäß führen. Aber noch mehr bezieht sich das auf die schwachen und besiegten Staaten. England, Amerika, Japan können noch eine autonome Lage beibehalten, da sie Sieger sind, Beherrscher der Welt; sie können sogar einen neuen Krieg gegeneinander beginnen. Aber alle übrigen Staaten sind bloß scheinbar selbständig. Wenn die Liga der Nationen theoretisch das besiegeln wird, was schon in Wirklichkeit existiert, so geben sie das Recht verlustig, miteinander Verträge zu schließen und stehende Heere zu unterhalten. Der führende Staat wird außerdem sorgfältig darauf achten, daß sie auch in ihrer inneren Politik so handeln, wie er es für nötig hält.

Die harte Isoliertheit der Staaten ist verschwunden, aber um so breiter hat sich der Abgrund geöffnet zwischen dem Proletariat und den Ausbeutern. Die Bourgeoisie aller Länder hat sich zusammengeschlossen zu einem internationalen Verband gegen die Proletarier aller Länder. Und nicht nur theoretisch, sich auf Sympathien beschränkend, sondern auch praktisch, durch die Tat. Im Jahre 1871 stand Bismarck beim Kampfe zwischen der Kommune und Versailles noch beiseite, und unterstützte Versailles nur indirekt und moralisch. Im Jahre 1918 drangen die Armeen der Entente in Rußland ein, um dort die Macht der Bourgeoisie wiederherzustellen, der Generäle, des Abels, und um das Volk Repressalien auszuüben. Das ist kein Krieg Englands und Frankreichs gegen Rußland, sondern der Krieg der Bourgeoisie gegen das revolutionäre Proletariat, der Krieg des Kapitals gegen den Kommunismus.

Derjenige, der die Ereignisse nur in seinem Lande beobachtet, kann das Allerwichtigste leicht übersehen. Die deutschen Proletarier müssen es begreifen, daß in den weiten Steppen der Ukraine auch das Schicksal des deutschen Sozialismus sich entscheidet, ebenso wie das Schicksal der Sowjetrepublik abhängt von den Straßenkämpfen in Berlin und Hamburg. Das revolutionäre Proletariat aller Länder bildet eine Masse, ein Heer; und wenn es, aktiv am Kampfe teilnehmend, das vergessen wird, so kann es leicht „stückweise“, wie auseinanderliegende Teile einer großen Armee, vernichtet werden. Das deutsche Proletariat wird nichts erreichen, wenn es sich aus dem allgemeinen Heer aussondert; wenn es die Hilfe der russischen Revolutionäre ablehnt aus Furcht, den Zorn der Entente-Bourgeoisie auf sich zu lenken. Will es sich allein befreien, so wird es in isolierter Lage sein, die für die Angreifer vorteilhaft ist. Es muß begreifen, daß es jetzt nur eine Front in der Welt gibt: das Proletariat gegen das Kapital. Das deutsche Proletariat, ob es das will oder nicht, steht auf dieser Front in

einer Linie mit dem russischen Volk und hilft durch seinen Kampf den Kameraden in der ganzen Welt: in Rußland, wo sie schon befreit sind, in Schottland, in Amerika, in Frankreich, wo sie aufzustehen beginnen.

Gegen die Internationale des Kapitals, gegen die Wilsonsche Liga der Nationen steht die Internationale der Arbeiter: der Kommunismus; sie wächst in die Breite und in die Höhe.

II.

Der Weltkrieg hat die Welt zugrunde gerichtet und sie in tiefste Not gestürzt, ins Chaos — das ist sein zweites großes Werk.

Vier lange Jahre hindurch haben alle produktiven Kräfte dem Kriege gedient, das bedeutet, daß alle Rohmaterialien, alle Maschinen, alle Transportmittel und alle menschliche Arbeitskraft unproduktiv vergeudet worden sind. Sie sind auf Zerstörung gerichtet gewesen, wurden nicht dazu gebraucht, irgend etwas zu erzeugen, sondern um den Feind zu besiegen. Eine Folge davon mußte völliger Mangel an allem sein, was die Gesellschaft zu ihrer Existenz braucht. Alles das konnte sich nur deshalb ganze vier Jahre lang hinziehen, weil diese Zeit hindurch die Bedürfnisse der Massen gezwungenerweise bis auf ein Minimum heruntergeschraubt wurden: Die Produkte, die für den Krieg erzeugt wurden, wurden eben dadurch den Massen entzogen. Aber das ist nur ein Teil des Schadens, den der Krieg angerichtet hat; hierzu gehören noch die Verluste der ganzen Welt an Produktions- und Transportmitteln, die nur abgenutzt, nicht erneuert worden sind. Und nun, nach Beendigung des Krieges steht die Menschheit vor der völligen Zerrüttung des Wirtschaftslebens: es fehlen Produktionsmittel, nämlich Rohmaterial, es fehlen Arbeitskräfte; die Menschen sind durch die langen Entbehrungen körperlich geschwächt. Natürlich kann man darauf entgegnen, daß dafür das Kapital gewachsen ist und sich in unerhörter Weise konzentriert hat. Aber dieses Kapital besteht ja hauptsächlich in Papier, dieses Kapital ist unproduktiv. Es repräsentiert das Eigentumsrecht an Fabriken, die ihre produktive Arbeit nicht schnell wieder aufnehmen können; es repräsentiert Schuldbeschreibungen des Staates, folglich fordert es die Bezahlung von kolossalen Zinsen, die die Kapitalisten vom Proletariat bezahlt haben wollen, vom Kleinbürgertum und von der Bauernschaft in der Form von Steuern. Das Wachstum des Kapitals bedingt die Verteilung der Produkte (wobei die erzeugten Produkte auf die möglichst ungerechte Weise verteilt werden), aber es vergrößert nicht die Produktion. Die Bereicherung des Kapitals bedeutet, daß die Vampire immer mehr die allgemeine Armut vergrößern werden, indem sie zu ihrem Nutzen den größten Teil der lebensnotwendigen Produkte besteuern werden. Betrachtet man die Sache von einem rein ökonomischen Standpunkt aus, so ist es klar, daß die Welt bereits vor einem unerhörten Bankrott steht, vor einer kahlen Wüste, vor dem ökonomischen Chaos.

Das bezieht sich mehr oder weniger auf alle Länder, am wenigsten auf solche wie Japan und Amerika, am meisten auf die Länder Zentraleuropas — ebenso wie in der nahen Vergangenheit man das von Rußland sagen konnte. Deutschland hat mehr ökonomische Mittel verbraucht als England, es hat sie bis zum letzten Tropfen um des Krieges willen vergeudet; das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Arbeiter die Revolution schon im vorigen Februar gemacht hätten. Und weil Deutschland

besiegt ist, nimmt man ihm auch die letzten Reste seines Wohlstandes weg. Die Gegner wollen auf jeden Fall verhindern, daß es je wieder eine große imperialistische Macht werden kann. Die Reden der englischen Minister lassen gar keinen Zweifel darüber, daß Deutschland vollständig ausgeraubt und zerstört werden wird. Das Gold, das für Einkäufe im Ausland notwendig ist und ohne welches man die Produktion nicht in Gang setzen kann — das haben die Sieger weggenommen; Rohmaterialien aus dem Ausland zu bekommen, ist für Deutschland unmöglich; der ausländische Markt ist für Deutschland gesperrt. Die Gebiete, die am reichsten sind an Eisen und Kohle, Lothringen, das Saargebiet, Schlesien, sind abgechnitten oder werden abgechnitten werden. Ein bedeutender Teil der vorhandenen Transportmittel und Maschinen wird weggenommen; auf diese Weise bleibt nichts übrig zur Wiedergeburt der kapitalistischen Produktion. Das Kapital kann nicht mehr seinen früheren Sklaven, den Proletariern, Existenzmittel liefern: eine fürchterliche Arbeitslosigkeit bedroht das Proletariat. Das Kapital an und für sich ist ja nichts mehr in diesem Lande. Die mächtige Industrieentwicklung der letzten fünfzig Jahre in Deutschland ist jetzt mit etnemmal angehalten worden. Der Weltkrieg hat, dem Dreißigjährigen Kriege ähnlich, Deutschland zurückgeworfen und es auf ein sehr niedriges Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung gebracht. Wie ganz Mitteleuropa ist es jetzt gezwungen, von vorn anzufangen, auf einer primitiven Wirtschaftsstufe, und es werden Jahrzehnte vergehen, bevor es ihm gelingen wird, auf eine höhere zu gelangen. So sind die Aussichten für die Zukunft, wenn die bürgerliche Produktion gerettet wird und damit die Bourgeoisie die Macht in ihren Händen behält.

Und die Aussichten für die nächste Zukunft sind noch finsterner. Lebensmittel und Transportmittel, die zur Verteilung der Lebensmittel notwendig sind, sind nur in so geringer Anzahl vorhanden, daß allein strengstes Einhalten von allerhöchsten Vorschriften einer starken Regierungsgewalt der Bevölkerung die Möglichkeit geben wird, das Leben zu fristen. Solange die Regierung Eberts an der Macht ist, welche mit beiden Klassen gut Freund sein will, ist keine Verbesserung des wirtschaftlichen Lebens möglich; umgekehrt: eine noch furchtbarere Zerstörung wird vorbereitet. Eine starke Regierung kann nur eine Klassenregierung sein: entweder eine offene bürgerliche Regierung, die solche Kräfte besitzt, daß bei minimalem Lohn der Proletarier am Rande des Hungertodes gehalten werden kann — wie es vor dem Krieg alle Regierungen machten —, oder aber eine wirkliche proletarische Regierung, die kühn ihre Hand auf alle Reichtümer und Privilegien der Bourgeoisie legt und ehrlich unter die Massen alles verteilt, was es im Lande gibt und was produziert werden kann.

Der Kapitalismus kann dem Proletariat nichts mehr geben. Die Not zwingt das Proletariat, zum Sozialismus überzugehen.

Vor dem Krieg konnte das Kapital den Arbeitern etwas geben, wenn auch nicht eine gesicherte, so doch eine mehr oder weniger ruhige, wenn auch bescheidene Existenz; das Proletariat hatte zu wählen zwischen dieser Existenz und den zweifelhaften Zufällen der Revolution, die den hochentwickeltesten Produktionsprozeß stören und zerstören würde. Deshalb riskierte es die Masse des Proletariats nicht, eine Revolution zu beginnen. Sie war zufrieden und wiegte sich in der Illusion, daß eine solche Lage sich nicht ändern würde. Der Sozialismus schien ihr ein Sprung ins Leere, ins Chaos.

Und nun ist die Welt ins Chaos gestürzt; ringsum ist Leere. Der Kapitalismus kann nicht mehr eine ruhige Existenz liefern, friedliche Arbeit geben. Das Volk hat zu wählen: ob es die Beherrschung der Welt in den unwürdigen Händen lassen will, die schuld sind an der Schaffung dieses Chaos, in den Händen der Bourgeoisie, der Bureaucratie, der Ebert, mit anderen Worten, ob es untergehen will, indem es ihnen die Möglichkeit gibt, ihr Ausbeutersystem beizubehalten; oder aber ob es die Leitung in seine eigenen Hände nehmen will und selbst die Produktion in Gang setzt. Im ersten Fall kann sich die Produktion nur unter Schwierigkeiten entwickeln: es hindert daran der Mangel an Kapital und an Gewinninteresse, und das Resultat ist nur eine neue Anhäufung von Kapital. Im zweiten Fall wird die Produktion energisch in Gang gesetzt, da es sich ja um die Interessen der arbeitenden Bevölkerung selbst handelt.

Wahl muß getroffen werden, die Notwendigkeit zwingt das Proletariat, das zu tun. Nicht die klare Überzeugung von der Überlegenheit des sozialistischen Systems und nicht theoretische Berechnung, sondern die unmittelbare Not zwingt die Arbeiter, den Sozialismus durchzuführen.

Ebert oder irgendein anderer sagte einmal: daß die Epoche der allgemeinen Not nicht dazu taugt, Theorien ins Leben überzuführen. Für diese Menschen war der Sozialismus immer nur eine abstrakte Theorie und nicht eine praktische Lebensnotwendigkeit der Arbeiter. Sie träumten von irgendeinem idealen Kapitalismus, bei welchem eine kluge sozialdemokratische Parlamentsmehrheit in der Blütezeit der Produktion und bei allgemeinem Wohlstand eine friedliche Umwälzung durchführen könnte. Aber die Wirklichkeit hat ein ganz anderes Aussehen: der Sozialismus muß kommen als Retter aus furchtbarer Not, er bietet die einzige Möglichkeit für die Massen, dem endgültigen Untergang zu entgehen. Und er ist schon gekommen und wurde solch ein Retter. Ohne Sozialismus würde das Volk des ruinierten Rußland eine Beute des Hungers geworden sein und wäre untergegangen; die ersten Schritte des Sozialismus haben die Volksmassen während der furchtbarsten Zeit gerettet, ihre wirtschaftliche Lage gestärkt, ungeachtet der Überfälle von außen und innen, der Überfälle, die höchst ernstlich die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln bedrohten. Ebenso wird in Deutschland und den anderen Ländern Mitteleuropas der Sozialismus durch eine planmäßige und streng durchgeführte Organisation der Produktion und Lebensmittelversorgung die Massen retten vor allen Schrecken der durchlebten Zeit und gleichmäßig einen Grund legen zu einem neuen System der Produktion, dem Reim neuer Freiheit.

Marx sagte im Jahre 1847 den Proletariern: Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten. Vor zehn Jahren sprachen die Arbeiterführer, entgegengesetzt dem Marxismus: Jetzt haben die Arbeiter etwas zu verlieren, darum brauchen wir keine Revolution! Und in der Tat, solange die Arbeiter während der Periode eines gewissen Wohlstandes fühlten oder glaubten, daß sie etwas zu verlieren hätten, hörten sie nicht auf Marx: sie übergingen seine Worte mit Schweigen. Jetzt sind diese Worte wieder Wahrheit geworden. Alles, was der Kapitalismus geben konnte, geben an Wirklichem oder Scheinbarem, alles das ist untergegangen. Die Arbeiter haben nichts mehr zu verlieren. Vollständig ausgeraubt, nackt stehen sie in der Wüste — vor den Toren der Zukunft. Ihnen steht bevor, die ganze Welt zu erobern.

Der neue Krieg.

Von Sylvia Panthurst.

Wach' auf, wach' auf, du schlafendes britisches Volk! Es reißt ein neuer Krieg heran, und man ruft dich, zu kämpfen. Du kannst nicht beiseite stehen, und du mußt dich am Kriege beteiligen.

Aus dem früheren kapitalistischen Kriege zwischen Alliierten und Zentralmächten entsteht jetzt ein neuer Krieg: der harte, grausame Kampf zwischen Kapitalisten und Arbeitern.

Die Soldaten, die freiwillig Kriegsdienste taten oder gezwungen einberufen waren, sie sind nach Beendigung des alten Krieges nicht nach Hause geschickt worden. Man hat sie seelenruhig behalten, um sie zum neuen Krieg zu zwingen, der ohne formale Kriegserklärung entbrannt ist. Man frage sie nicht danach, ob sie diesen Krieg billigen, ob sie seinen Sinn begreifen. Man hat sie einfach behalten und dirigiert sie jetzt zum Kampfe gegen ihre Kameraden.

Offiziell befindet sich die englische Regierung nicht im Kriege mit dem europäischen Sozialismus, obwohl faktisch die englischen und die übrigen alliierten Soldaten gegen ihn seit langer Zeit kämpfen, während britisches Geld und Kriegsmaterial die Soldaten anderer Regierungen im Kampfe gegen den Sozialismus unterstützen.

Eine offizielle Kriegserklärung gab es nicht, aber das Unterhaus hat sich am 9. April für die Unterstützung des Krieges gegen den Sozialismus überhaupt, und speziell den russischen, ausgesprochen. Nach den Worten des Innenministers war die Meinung des Hauses in dieser Beziehung einig; und in der Tat, als er die Mitglieder des Hauses, die diese Meinung nicht teilten, aufforderte sich auszusprechen, da erschallte nicht eine Stimme so laut, daß sie im offiziellen Parlamentsbericht, in der Presse bezeichnet worden wäre. Nicht eines der Parlamentsmitglieder protestierte in der Presse.

Einige Sozialisten erzählen uns, daß der Parlamentsaal eine treffliche Arena für die Propaganda ist. Schade nur, daß die Tapferkeit der Leute wie eine Seifenblase zergeht, sowie sie ins Parlament geraten. Wir hörten, daß die Parlamentsmitglieder, die der Arbeiterpartei angehören, ihre Bereitschaft zu Helbentaten aller Art aussprachen, — bis zur Austreibung aus dem Parlament —, wenn nur in gewissen Momenten die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf bestimmte Fragen gelenkt werden müsse. Natürlich ist das noch nicht so schrecklich im Verhältnis zur Todesgefahr im furchtbaren Schützengraben oder zu der Aussicht, auf lange Jahre ins Gefängnis gesperrt zu werden; aber mehr oder weniger hatten die Parlamentsmitglieder bequeme Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu produzieren. Und nun beantragte Clement Edwards, ein bekannter Gegner des Sozialismus, in geheimer Sitzung des Hauses „die Aufmerksamkeit zu lenken auf eine Frage höchster allgemeiner Wichtigkeit,

nämlich auf die Vorschläge, die durch die bolschewistischen Regierungen Rußlands der Friedenskonferenz gemacht worden sind“.

Während der Debatte brachten der frühere Brigadegeneral Page Croft und der Hauptmann Swenneß vor, daß einige der Parlamentsmitglieder die Bolschewiki unterstützen. Hat da irgendeiner der Anwesenden geschrien: „Ja, wir sind stolz darauf, daß wir auf der Seite unserer Genossen, der Arbeiter, stehen in ihrem Kampfe für den Sozialismus“? Nein! Umgekehrt: die Mitglieder der Arbeiterpartei schrien Protest gegen die Verdächtigung solcher Sympathien! Bottomley belohnte sie mit dem Ausdruck „tiefster und aufrichtigster Verehrung“. Und der Minister des Innern setzte den Punkt aufs i, indem er feststellte, die Debatte habe gezeitigt „empörte Proteste von allen Parlamentsbänken her wegen der Behauptung, daß in der Versammlung auch nur ein Mitglied Sympathie für die Bolschewiki habe“. Er charakterisierte die Sowjetregierung als „einfach eine Bande blutdürstiger Räuber“ und erklärte, die Regierung würde sich stärker fühlen im Bewußtsein, daß für Parteigänger des Sowjetismus „in keiner Ecke des britischen Unterhauses sich Platz fand“.

Selbst in diesem Augenblick hörte man keinen einzigen Protest! Worin zeigte sich die „Führerschaft“ unserer „Leader“ im Verhältnis zum Land und speziell zu den jungen Leuten, die aus Mißverständnis in gegenrevolutionäre Heere eintreten konnten? Wovor fürchteten sich die Gegner der Revolution? Entweder sind sie Feiglinge, oder: ihre Opposition gegen den neuen Krieg ist weder warm noch kalt. Wirkliche Arbeit für die sozialistische Revolution muß außerhalb der Wände des Parlaments getan werden.

Am 10. April, einen Tag, nachdem sich das Haus in solchem Geiste gezeigt hatte, segelte die erste Freiwilligenabteilung nach Rußland ab.

Besinnt euch darauf, was während des vorigen Krieges vorging: erst das Freiwilligensystem; dann Zwangsaushebungen, in immer wachsendem Umfang, bis Millionen von Menschen im Netz des Heeres gefangen waren. Der erste Aufruf Kitcheners begnügte sich mit 500 000 Freiwilligen, in Wirklichkeit schluckte das Heer 2 500 000 Mann! Die Dienstpflicht bleibt in Kraft, und wir können erwarten, daß jetzt wieder ein Jahrgang nach dem anderen einberufen wird. Werden sie in den Krieg gehen gegen ihre Genossen, die Arbeiter, die bei sich eine Arbeiterregierung geschaffen haben?

Ein Kind, das von fremdem Unglück hört — vielleicht auch mit Bedauern darüber, daß das eigene Leben immer ruhig und gleichmäßig fließen wird — sagt mit dem bestimmten Gefühl der Geschützttheit: „Solche Sachen passieren in unserer Familie nicht“. Aber da kommt der Tod und rafft plötzlich seinen Bruder hin: nach dem ersten, erschütternden Schlag, der ihm die ganze Instabilität seines Lebens zeigt, fängt es an, sich zu versichern, das Unglück sei nur ein Einzelfall, der sich nie wiederholen wird. Und es kehrt zu seinem Kinderglauben zurück, bis man seinen Vater totschlägt, bis seine Familie ins Bettel elend gerät, es selbst aber in den Strudel schnell wechselnder, gefährlicher Strömungen. Manche Völker bleiben immer solche Kinder: durch Lebenserfahrung unbelehrt, hängen sie am Glauben, es gäbe keinen Wechsel, die Entwicklung, die das bestehende System geschaffen hat, würde die Menschheit nicht weiter führen. Sie glauben nicht, daß noch große Kriege bevorstehen, sie glauben nicht, daß der Krieg ihr Land oder ihr Haus betrifft. Sie glauben nicht

an die Möglichkeit von Revolutionen, und wenn Revolutionen eintreten, so bemühen sie sich, sie als temporäres Aufklappen anzusehen, das durch die bestehende Gesellschaftsordnung gelöst wird, durch die Gesellschaftsordnung, die sich nie ändern wird, mindestens nicht in ihrem Lande. Eine Revolution im eigenen Lande scheint ihnen undenkbar; sie sind von ihrer Unmöglichkeit überzeugt: die Volksmehrheit ist allzu schläfrig, allzu ungebildet; sie wird nicht einmal so stimmen, wie sie stimmten, wird sie nicht einmal in den örtlichen Rat oder den Stadtrat durchbringen.

Und doch erleben wir in England jetzt eine richtige Revolution, wenn auch die Mehrheit von uns die Augen vor diesem Faktum verschließt. Diese Revolution ist eine ebensolche Tatsache wie der Krieg, den wir mit Deutschland führten. Der revolutionäre Kampf ist nicht Kampf zwischen zwei Ländern: er zerspaltet die nationalen Grenzen, und das englische Volk kämpft schon diesseits und jenseits.

Die englischen Soldaten, die den Beständen der Regierungarmee angehören, kämpfen gegen die sozialistische Arbeiterrevolution zusammen mit allen, die in den Heeren der kapitalistischen Regierungen Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Amerikas, Polens, Tschecho-Slowakiens und der anderen Länder, die sich diesem Kampfe angeschlossen haben, kämpfen. Das Bewußtsein, daß alle diese Armeen gegen den Sozialismus kämpfen, fängt an, allmählich bei manchen Soldaten zu erwachen und viele von ihnen desertieren und schließen sich den roten Armeen des proletarischen Sozialismus an.

Viele von denen, die nicht in den Reihen der Kämpfenden sind, treten doch gegen die kapitalistischen Regierungen auf und stellen sich auf die Seite der Sowjets. Philipps Price, der eine bolschewistische Zeitung in Rußland herausgibt, und viele andere Engländer an verschiedenen Stellen leisten den Sowjets Hilfe. Hier in England können wir auch diese Hilfe leisten, wenn wir den Matrosen und Soldaten und Arbeitern die Ziele und den Ausgang des internationalen Bürgerkrieges zeigen.

Dieser Krieg hat sich im Augenblick über die Grenzen Rußlands hinaus ausgebreitet. Der General Smuts mußte Ungarn plötzlich verlassen, als er sah, daß der ungarische Sowjet fest am Kommunismus hält. Werden wir jetzt wirklich zusehen müssen, wie die Heere des Kapitalismus auf Ungarn geworfen werden? „The Evening News“ melden, daß die Serben sich weigerten, dem Befehl des Rats der Vier zu gehorchen und ihre Heere zum Überfall auf Ungarn vorzuschicken, da die Alliierten noch nicht das Reich der Serben, Kroaten und Slowenen anerkannt hätten. Aber die Alliierten werden sich schon bemühen, irgendwo eine Armee zum Überfall auf Ungarn zu erhalten. Gerüchtweise verlautet, Paderewski habe sich geweigert, polnische Heere zum Kampf gegen den Kommunismus zu schicken, solange Danzig und andere Gebiete an Polen nicht ausgeliefert seien. Die Alliierten werden mit Paderewski handeln, bis sie seine Hilfe gekauft haben, oder sie werden diesen polnischen Regierer durch einen gefügigeren ersetzen.

Churchill hat enthüllt, daß eine der Friedensbedingungen, die Deutschland auferlegt sind, ist: Kampf gegen den Kommunismus; und daß die Deutschen sich Zutritt zur Liga der Nationen erkaufen können, wenn sie diese Aufgabe erfolgreich durchführen. In der Tat ist die gesamte Politik der Pariser Konferenz von den Ideen durchdrungen, von welchen ihre Teilnehmer im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit geleitet werden.

Lügenhaft und albern sind die Märchen, die eifrig kolportiert werden, daß die englischen und amerikanischen Staatsmänner bei der Friedenskonferenz pazifistische Tendenzen zeigten, und daß sie sich gegen einen Frieden ausgesprochen hätten, der auf Annexion und Bedrückung begründet ist, während die französischen und italienischen Politiker als gierige Chauvinisten auftraten, die für sich allerlei Vorteile forderten, damit dem Frieden schadend. Die Wahrheit ist, daß die englischen und amerikanischen Kapitalisten für sich schon alle Vorteile bedingt hatten, die sie überhaupt durch den Krieg mit den Zentralmächten erlangen konnten, während die Franzosen und Italiener sie noch nicht erhalten haben.

Die Alliierten traten in den Krieg auf Grund von Geheimverträgen: dort war schon der Lohn bestimmt, der jeden verführen sollte, die übrigen zu unterstützen.

Die englischen Kapitalisten haben alles und mehr, als versprochen war, bekommen. Sie haben die Verwaltung der deutschen Kolonien, Palästinas, Mesopotamiens, Persiens an sich gerafft, alles, was ihnen im Osten versprochen war. Sie haben Spitzbergen genommen mit den reichen Kohlen- und Eisenlagern, von denen in den Verträgen nicht die Rede war; sie haben ihren Handelskonkurrenten, Deutschland, zu Fall gebracht; und ihre Regierung wird jetzt, offenbar, volle Herrschaft über die Meere erhalten.

Die Scheinverträge, die Amerika zum Eintritt in den Krieg bewogen, wurden nicht publiziert, als die Bolschewiki die zaristischen Scheinarchive fingen, weil diese Verträge später geschlossen würden. Deshalb können wir nur erraten, was sie enthalten; erraten auf Grund des Ganges der Ereignisse und der Enthüllungen politischer Agenten.

Die amerikanischen Kapitalisten haben sich durch den Krieg wesentliche Vorteile in China erworben. Sie führten einen höchst einträglichen Handel mit den Alliierten und liehen ihnen beträchtliche Geldsummen unter günstigsten Bedingungen. Noch wichtiger für die amerikanischen Kapitalisten war, wie wir sehen werden, die englischen Kapitalisten geneigt zu machen, nicht zu lärmen, wenn die Amerikaner Mexiko mit seinen reichen Ölquellen annektieren wollen; die Ölquellen will jetzt die mexikanische Regierung den Privatbesitzern abkaufen. Aber Amerika ist noch nicht befriedigt. Der Präsident Wilson ließ sein Schiff segelfertig machen. Man sagt, er sei mit dem langsamen Arbeitstempo der Pariser Konferenz unzufrieden. Mag sein; man sagt aber auch anderes: daß die amerikanischen Kapitalisten an Frankreich und Italien Motoren und andere Waren zu verkaufen wünschten, und daß Frankreich und Italien diesen Vorschlag ablehnten. Von diesem Moment an sollen die Amerikaner in der Friedenskonferenz Obstruktion getrieben haben. Die Zeit wird zeigen, ob das Gerücht wahr ist. Sie wird auch zeigen, ob es wahr ist, daß Amerika auf die Alliierten drückt durch die Drohung, die abgelehnten Waren an Sowjetrußland zu verkaufen (womit Rußland große Hilfe geleistet würde) — anstatt die Erneuerung der Handelsbeziehungen zu Rußland bis auf die Zeit zu verschieben, wo die Sowjets gestürzt sind und der Kapitalismus wieder aufgerichtet ist.

Hat nicht Bottomley auf diese Gerüchte angespielt, als er am 9. April im Unterhaus sprach von „einem gewissen wilden, gespenstischen Element, das unter der Maske hoher Ideale und des Altruismus die ganze Zeit sorgfältig auf die materiellen Vorteile sieht, die für jemanden, der weit von Europa entfernt ist, entstehen könnten?“

Die englischen Kapitalisten haben für sich alles erhalten, was ihnen die Scheinverträge versprochen; die französischen und italienischen Kapitalisten haben das noch nicht. Der französische Kapitalismus will von Deutschland ein Territorium solchen Umfangs abschneiden, daß die deutsche Regierung einzuwilligen sich scheut in der Befürchtung, das deutsche Volk könne sie stürzen und ein Sowjetregime einführen. Dem französischen Kapitalismus war das Saargebiet versprochen mit den Kohlenlagern. Jetzt aber bezweifeln die übrigen Alliierten, ob es ungefährlich ist, Deutschland zur Herausgabe dieses Gebietes zu zwingen. Den französischen Kapitalisten war nach den Verträgen Syrien versprochen, doch die englischen Kapitalisten sind nicht bereit, Syrien herauszugeben.

Außerdem scheint es, daß England bereit ist, als sein „Pfund Fleisch“ die ganze Handelsflotte Deutschlands zu nehmen (von der Frankreich und Italien auch ihr Teil wünschen), wenn Frankreich darauf besteht, als einen Teil der von Deutschland zu zahlenden Belohnung die Offkulation des Kohlengebiets der Saarumgebung durchzuführen.

Die territorialen Forderungen Italiens kollidieren mit denen der Ingoslawen, und der Rat der Vier kann sich nicht entschließen, die Slawen zu kränken, die er im Kampf gegen den Bolschewismus braucht. Der italienische Kapitalismus droht, Soldaten zum Kampf gegen seine früheren Verbündeten zu schicken, um die besetzten Gebiete an der Adria zu verteidigen. Die italienischen Kapitalisten kümmert es wenig, daß diese Gebiete von Nichtitalienern bewohnt sind; sie weisen darauf hin, daß Mesopotamien und Palästina ja auch nicht von Engländern bewohnt sind.

Der englische und amerikanische Kapitalismus hat alles erhalten, was er im Kampfe mit dem Kaiser erhalten konnte; jetzt bereitet er sich zum Kampf mit dem Sozialismus vor, aus dem er weitere Vorteile ziehen kann, schon gar nicht zu reden von der Vernichtung dieser Drohung, die so gefährlich ist für den Kapitalismus selbst. „Großbritannien“, so sagt „Times“, „hat auf sich die Verantwortung geladen für den Eisenbahnbetrieb in Polen, im Baltikum, im Kaukasus und im Dongebiet. Die Tschecho-Slowakei und Jugoslawien sind den U. S. A. unterstellt“. Wer die Eisenbahnen beherrscht, der beherrscht auch die Völker! „Morning Post“ hat das Geheimnis ausgeplaudert: „Die berühmte Losung vom «Selbstbestimmungsrecht der Nationen» erscheint nach unserer Meinung als eine deutsche Erfindung.“ Jetzt schreibt man gerne deutsche Abstammung allem zu, was den alliierten Kapitalismus in schwierige Lagen bringt!

Frankreich und Italien hatten wieder Pech. „Times“ schreibt: „Griechenland und europäische Türkei, Ukraine und Donbecken sind französische Interessensphäre, obwohl seit der Räumung Odessa Frankreichs Bemühungen in den beiden letzten Ländern augenblicklich kaum erfolgreich sein können.“ Die Franzosen verließen Odessa unter dem Vorwande des Nahrungsmittel-mangels — die ukrainischen Bauern schickten ihnen keine Hilfe; sie verlangten Lebensmittelzufuhr aus Rumänien, aber ihre Forderung wurde nicht erfüllt; offenbar hat Kanada irgend etwas mit den rumänischen Eisenbahnen angestellt. Die französischen Kapitalisten meinen, die Alliierten hätten nicht gut an ihnen gehandelt — „Italien sieht sich nach Österreich-Ungarn um“. Armer italienischer Kapitalismus! Er wird es zu tun bekommen mit dem mächtigen ungarischen Bolschewismus; in

Wien können täglich Sowjets entstehen, und in Italien selbst ist genug Anlaß, in dieser Richtung Befürchtungen zu hegen!

Jetzt steht es fest, daß Deutschland an die Alliierten zehn bis zwölf Milliarden Pfund bezahlen muß, und daß die Zahlung über mehr als 50 Jahre verteilt wird, während welcher Zeit, voraussichtlich, die Alliierten Deutschland besetzen werden. Wahrscheinlich nimmt man an, daß fünfzig Jahre keine allzu lange Frist zur Ausrottung des Bolschewismus sind. Außerdem lehrt uns die Geschichte, daß nach der Okkupationsperiode die besetzenden Mächte es für unbequem halten, das Gebiet zu räumen. Irland, Ägypten und Indien sind allzu glänzende Beispiele, die zu solchem Schluß drängen.

Hierher hat uns der Kapitalismus geführt. Ganz Europa, das am Krieg beteiligte wie das neutrale, stirbt vor Hunger; es gibt keine Familie, nicht bei uns, nicht anderswo, die nicht Trauer trägt um ein Mitglied, das im letzten Krieg gefallen ist; und die Welt, zur Unterstützung des kapitalistischen Systems, steht jetzt an der Schwelle eines neuen, noch grandioseren Krieges.

Englische Arbeiter, auf welcher Seite steht ihr im internationalen Bürgerkrieg?

Die gegenwärtige Lage in Frankreich.

(Beobachtungen und Eindrücke.)

Von D. Manuilski.

Es gibt dreierlei Symptome zur Charakteristik der revolutionären Situation in einem in Gärung begriffenen Lande. Erstens, der Zusammenbruch der regierenden Klassen und ihre Unfähigkeit, mit den zur Lageordnung gehörigen Aufgaben fertig zu werden, zweitens, das Vorhandensein einer tiefgreifenden Unzufriedenheit der Massen in weiten Kreisen der Bevölkerung, und schließlich, drittens, die formale Gestaltung dieses Gärungsprozesses seitens des aktivsten und klassenbewußtesten Teiles des Proletariats in Person der revolutionären kommunistischen Partei.

In meinem Artikel werde ich hauptsächlich die beiden ersten Faktoren objektiven Charakters berühren und vor allem mit der für uns schmerzlichsten und schwersten Frage der Intervention beginnen.

Die Frage von einem unmittelbaren Eingreifen in die russischen Angelegenheiten kann in Frankreich als endgültig liquidiert betrachtet werden. Die Politik, die die regierenden Klassen Frankreichs in bezug auf Rußland nach Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk führten, hat eine endgültige Niederlage erlitten. Zweierlei Gründe förderten den Bantritt dieser Politik. Davon abgesehen, daß nach der deutschen Revolution die Frage einer militärischen Intervention in den Augen weiter Kreise der Bevölkerung ihren führenden Charakter eingebüßt hat, muß anerkannt werden, daß das entscheidende Moment bei der Liquidation der Idee einer unmittelbaren Intervention unsere verblüffenden Erfolge im Süden bildeten.

Die französische bürgerliche Presse, die bis dahin die russische Armee in Gestalt von Abenteurern, Banditen, Räubern, Feiglingen und Deserturen dargestellt hatte, war genötigt, ihren Ton zu ändern. Die Rote Armee fand die Anerkennung ihrer Kampftüchtigkeit und technischen Vorbereitung von seiten der erbittertesten Feinde der Arbeiterrevolution in Rußland. In der französischen Presse begannen Artikel darüber zu erscheinen, daß die russische Armee mit großer Begeisterung kämpfe, daß sie es verstehe, sich in äußerst schwierigen strategischen Verhältnissen zurechtzufinden, daß sie in technischer Hinsicht gut bewaffnet und gut gekleidet sei und außerdem über einen äußerst machtvollen Agitationsapparat verfüge, was entscheidenden Einfluß auf die mit ihr in Berührung kommenden ausländischen Soldaten ausübe. In einem Geheimbericht, der von einem hervorragenden Stabsoffizier der bei Tiraspol stehenden Truppen zusammengestellt war, fanden alle diese Eigenschaften der russischen Roten Armee gebührende Anerkennung.

Eine andere unmittelbare Ursache, die zur Diskreditierung der Idee einer Intervention führte, war ihre äußerste Unbeliebtheit in weiteren

Kreisen der Bevölkerung. Die sozialistischen Blätter veröffentlichten Serien von Briefen der Soldaten selbst, wie auch ihrer nahen Verwandten, die den verschiedensten Gruppen der Bevölkerung angehörten. Und in diesen Briefen verurteilten alle einstimmig, vom kleinen Rentier beginnend, bis zum französischen Arbeiter und Bauern, die militärische Expedition nach Rußland als eine fruchtlose Verausgabung der Kräfte Frankreichs. Selbst einige Geschäftskreise, die an der Wiederanknüpfung wirtschaftlicher Verbindungen mit Rußland interessiert sind, beginnen gegen die Interventionspolitik Opposition zu machen.

Gleichzeitig wurden unter den französischen Truppen, die an der Ostfront standen, Fälle von offener Insubordination gegen die Kommandeure gemeldet. In die Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten lief ein Bericht der leitenden militärischen Kreise der Ostfront ein, in welchem Fälle von offener Meuterei der Soldaten, die Rückkehr ins Vaterland forderten, angeführt wurden. In Odessa z. B. waren die französischen Truppen bereits vor Anrücken der ukrainischen Truppen vollständig demoralisiert. Gleichzeitig vermerkt der Bericht, daß die Bevölkerung, auf deren Beistand die französischen Machthaber rechneten, den Ankömmlingen überall, besonders aber in Odessa, als fremdländischer Okkupationsgewalt äußerst feindselig begegnete. Es kam dazu, daß auf dem Admiralschiff „La Province“ die meuternden Matrosen sofortige Rückkehr nach Frankreich und Einstellung weiterer Kriegsoperationen gegen Sowjet-Rußland forderten.

Ein analoger Fall ereignete sich mit Urlaubern, die auf dem Schiffe „Austria“ nach Frankreich zurückkehrten. Gegen fünftausend Soldaten forderten unterwegs ihre Demobilisierung, entwaffneten und verhafteten die französischen Offiziere, denen sie erklärten, daß sie nur in dem Falle befreit würden, wenn nach ihrer Ankunft in einem französischen Hafen niemand von den Soldaten verhaftet würde und sie ungehindert nach Hause zurückkehren könnten. Auf das Schiff wurde ein französischer General kommandiert, der versuchte, sowohl durch Versprechungen, als auch durch Drohungen auf die Soldaten einzuwirken; aber die Sache nahm damit ein Ende, daß der General selbst in Gefangenschaft geriet und genötigt war, der französischen Regierung zu telegraphieren, der meuternden Garnison Konzessionen zu machen. Zwei abgesandte Torpedoboote weigerten sich, gegen die Soldaten vorzugehen. Darauf gab die französische Regierung nach, und die Soldaten gingen ungehindert in Frankreich an Land und zogen nach Hause.

Eine derartige Stimmung erzeugte zweifelsohne einen äußerst dankbaren Boden für die Agitation des internationalistischen Flügels der französischen sozialistischen Partei, die nach dem Kongreß im Juli vorigen Jahres die Mehrheit erhalten hatte. An die Spitze dieser Agitation traten Valet, ein sozialistischer Abgeordneter, und Marcel Cachin, der nach der deutschen Revolution eine Wandlung vom rechten zum linken Flügel durchmachte. Den Hauptangriffspunkt dieser Agitation bildete die Interpellation, die von der sozialistischen Fraktion des Parlaments eingebracht wurde, wobei die Fraktion in dieser Frage einmütig war. Und bei den sich im Parlament entwickelnden Debatten unterzogen Marcel Cachin, Mabéras und Lafont die Interventionspolitik Pichons einer so grausamen Kritik, daß die Regierung sich zur Erklärung genötigt sah, sie verzichte ein für allemal auf eine unmittelbare militärische Intervention. Bezeichnend waren -- was den Umschwung der Stimmung

anbetrifft — die Reden der sozialistischen Abgeordneten, in denen sich Töne geltend machten, die für das Ohr des französischen Parlamentariers ungewöhnlich sind. Marcel Cachin hieß von der Tribüne des Parlaments die Insubordination der französischen Soldaten unter Protest der Mehrheit der Kammer willkommen, und Mahéras schloß seine Rede unter Hinweis auf den Text der Verfassung von 1793 mit einem Ausruf zum Aufstand.

Aber wenn die Idee der unmittelbaren militärischen Intervention endgültig gescheitert ist, so haben die europäischen Imperialisten, im besonderen Frankreich, das zum Bollwerk der europäischen Reaktion geworden, keineswegs den Gedanken an einen Überfall Rußlands auf verstedtem Wege, durch Aufhebung der kleinen Nationalstaaten gegen Sowjetrußland, aufgegeben. Die Furcht vor einem Vordringen des Bolschewismus von Osten nach Westen, die in der französischen Presse alltäglich eine Flut von Artikeln hervorruft und die französische Bourgeoisie in eine drohende und erregte Stimmung versetzt, hat Frankreich veranlaßt, mit dem Projekt aufzutreten, ein Netz Pufferstaaten in Gestalt von zwei Schützengräbenlinien zu schaffen. Die erste Linie derartiger Schützengräben, die Europa vom Vordringen des Bolschewismus nach Westen schützen sollte, hätte Finnland, Estland, Lettland und die Ukraine bilden sollen. Die zweite Schützengräbenlinie bildeten Polen, Böhmen, Ungarn, Rumänien und Serbien.

Mit diesem Plan verfolgte die französische Reaktion ein zweifaches Ziel: erstens, wäre es ihr bei Verwirklichung dieses Planes gelungen, das revolutionäre Rußland vom revolutionären Deutschland zu trennen und dadurch den am meisten revolutionären Ländern die Möglichkeit zu nehmen, eine einheitliche Front gegen die französische Reaktion zu schaffen; zweitens, hätte ihr das gestattet, mit noch größerem Zynismus jene Politik zu verfolgen, die der deutsche Imperialismus nach dem Frieden von Brest-Litowsk in bezug auf Sowjetrußland durchführte. Es war von der Balkanisierung nicht allein Osteuropas die Rede, sondern von der ganz Mitteleuropas.

Einer der schwersten Schläge, die diese Politik erhielt — ein Schlag, der innerhalb des europäischen Imperialismus eine außerordentliche Panik hervorrief, war die ungarische Revolution. Die Revolution in Ungarn, die Rußland aus dem eingeschlossenen, isolierten Zustand auf die freie Bahn internationaler Politik hinausführte, ihm von der einen Seite den Weg zum Balkan, von der anderen den in den Westen öffnete, machte, überraschend wie sie kam, mit ihren ungewöhnlichen Formen in Frankreich verblüffenden Eindruck. Die einflußreichste französische Zeitung, „L'Empire“, schrieb nach der ungarischen Revolution, diese habe der Politik der Verbündeten eine so schwere Wunde geschlagen, daß die europäische Diplomatie sich nicht sobald davon erholen werde. „Die Politik der Prinzen-Inseln — schrieb die Zeitung „L'Empire“ — ist veraltet. Denn in dem Moment, wo wir Lenin auf die Prinzen-Inseln einluden, wollten wir mit ihm wie mit einem Befiegten reden; nach der Räumung von Odessa und der ungarischen Revolution werden wir mit ihm wie mit einem Sieger zu reden haben.“

Zu der Zeit, wo diese Siege der Revolution in Mitteleuropa der Politik der Verbündeten eine so schwere Niederlage bereiteten, wurde die Fruchtlosigkeit der Friedenskonferenz immer deutlicher. Jene Wertung, die die revolutionären Kommunisten der Ohnmacht des modernen Im-

perialismus, mit den auftauchenden Aufgaben fertig zu werden, angeheißt ließen, — eine Wertung, die dank unserer Abgeschiedenheit von Westeuropa einen abstrakten Charakter trug, bekam hier Fleisch und Blut. Sie erhielt Tag für Tag ihre glänzende Bestätigung durch die Arbeiten der Friedenskonferenz. Wenn es den Verbündeten nach äußerst langwierigem und erbittertem Kampf, ungeachtet der Opposition Wilsons, gelang, das Versailler Friedensstrafakt zustandezubringen, das die Beziehungen Deutschlands zu den Ländern der Entente reguliert, so blieb eine ganze Serie anderer aufs äußerste zugespitzter Fragen bis zum heutigen Tage ohne jegliche praktische Lösung. Die Konferenz erwies sich außerstande, mit den ungezügeltsten Appetiten der kleinen Völkerschaften fertigzuwerden, zwischen denen der Kampf um territoriale Grenzen beginnt, die Form bewaffneter Zusammenstöße anzunehmen.

Wenn man die neuerlings heranreisenden Zusammenstöße im Osten betrachtet, so springt vor allen Dingen der Konflikt zwischen Groß-Polen und Deutschland wegen des Danziger Korridors scharf in die Augen. Die Verbündeten beabsichtigten, vom Wunsch beseelt, den Polen einen Tribut zu entrichten, in Danzig zwei polnische Freiwilligendivisionen des Generals Haller, der an der Westfront gekämpft hat, an Land zu setzen. Allein Deutschland erwies einen so hartnäckigen Widerstand, daß die Verbündeten, ungeachtet ihres Sieges, den Rückzug antreten und diesen Gedanken aufgeben mußten. Der zweite Konflikt reißt im gegenwärtigen Augenblick zwischen den Tschechen und Polen wegen der oberschlesischen Gruben heran. Dort kam es zu offenem Zusammenstoß, und die Gesichte endete mit einer blutigen Schlacht zwischen den tschechischen und polnischen Nationaltruppen. Ferner entbrennt ein Kampf zwischen den Rumänen und Serben um Banat. Und die rumänische Oligarchie ruft im Hinblick auf die Mobilisation der serbischen Truppen auf dem an Banat stoßenden Territorium umsonst die Hilfe der Verbündeten an.

Aber die zugespitzteste Frage, die sogar mit der Abreise der italienischen Delegation endete, ist der Streit um die adriatische Küste wegen Fiume. Hier treten die Süd-Serben und Italiener als Partner auf. Alle Versuche der Friedenskonferenz, die Sache auf dem Vergleichswege beizulegen, haben zu keinerlei Resultaten geführt. Es kam dazu, daß die Serben an einem der strittigen Punkte die italienische Kommission verhafteten und sie ins Ausland auswiesen.

Ist es noch nötig, zur Illustration dieser Ohnmacht der Konferenz vom Lemberger Inzident zwischen den Polen und Ukrainern zu reden, bedarf es noch der Anführung von Beispielen aus dem belgisch-holländischen Territorialkonflikt, um zu beweisen, welch ein Pulverfaß Europa gegenwärtig darstellt, über dessen lebendigen Körper die europäischen Imperialisten neue territoriale Grenzlinien ziehen? Angesichts dieses neuen heraufziehenden Krieges und des völligen Unvermögens der Konferenz, unvermeidliche Konflikte abzuwenden, läßt sich in der französischen Presse in bezug auf die Arbeiten der Friedenskonferenz ein tief pessimistischer Ton beobachten. Alles ist mit ihr unzufrieden, besonders die Amerikaner mit Wilson an der Spitze, dessen berühmte 14 Punkte in Versailles eine so grausame Niederlage erlitten; mit ihr sind die am meisten reaktionären militärischen und industriellen Kreise, der französische Durchschnittsbürger, der Rentner, die Bauern, die Arbeiter unzufrieden. In dieser Beziehung kann man ohne Übertreibung sagen, daß die Lage der Friedenskonferenz eine vollständig isolierte ist.

Noch deutlicher tritt diese Unfähigkeit zutage, wenn man die Konflikte einer Analyse unterzieht, die die Friedenskonferenz in den Fragen, in denen die Großmächte selbst interessiert sind, veruneinigen. Es gibt keine einzige Frage, welche durch die Arbeit der Friedenskonferenz endlich die rechte Lösung gefunden hätte.

Nehmen wir zum Beispiel die Frage der Kriegsslotte Deutschlands. Hier herrschen zwischen Engländern und Franzosen äußerst scharfe Meinungsverschiedenheiten. Bekanntlich erlitt in diesem Kriege die englische Flotte unter den Verbündeten die bei weitem größten Verluste. Aber die Engländer verstanden es, diese Verluste durch Neubau von Schiffen auszugleichen und sind in der Kriegszeit um fünfhundert neue Kampfeinheiten der Marine reicher geworden. In derselben Zeit war Frankreich, auf das sich die ganze Last des Krieges zu Lande gelegt hatte, genötigt, seinen Flottenbau ganz einzustellen. Die Verteilung der deutschen Hochseeflotte, vom Prinzip der Verluste ausgehend, schafft für England eine überaus günstige Lage und wird natürlich von ihm verfolgt. Um die Erstarkung Englands zu Wasser zu paralisieren, verlangen die Franzosen die Verteilung der Flotte nach dem Prinzip der allgemeinen Kriegslasten, welche die kriegführenden Staaten zu tragen hatten. Die Engländer beantworteten diesen Antrag mit dem Projekt der völligen Vernichtung der deutschen Flotte.

In der Presse erhob sich eine überaus heftige Polemik, die davon zeugte, daß im Lager der Sieger nicht alles in bester Ordnung sei. Und tatsächlich hat das Problem von der deutschen Kriegsslotte bis jetzt keine Lösung gefunden. Ein anderer Konflikt, der die Harmonie der Interessen Frankreichs und Englands stört, ist die kleinasiatische, besonders die syrische Frage. Um einen gewissen Einfluß in Kleinasien zu bewahren, wo die Engländer außerordentlich stark Fuß gefaßt haben (eine Reihe von Staaten steht unter ihrem Protektorat, wie z. B. Armenien, der jüdische Staat Palästina), fordern die Franzosen, daß man ihnen in Syrien ausschließliche Rechte einräumte. Nach langen und leidenschaftlichen Debatten, sowohl auf der Konferenz selbst, als auch in der Presse, hat die englisch-französische Diplomatie mit Mühe und Not eine Kompromißlösung gefunden, die darauf hinausläuft, daß das syrische Problem von einer gemischten internationalen Kommission gelöst werden soll.

Was ist also Erstaunliches dabei, wenn in diesem allgemeinen Zusammenstoß der kleinen wie der großen Völker wegen der Teilung aller Hoffnungen Wilsons auf eine Einschränkung der Rüstung ein so grausames Fiasko erlitten haben! Während das revolutionäre Deutschland abgerüstet, seine Armee bis zum Niveau einer Goldpolizei degradiert wird, arbeiten die Verbündeten eifrig an Projekten neuer Rüstungen. Nach Erklärung Balfours muß die englische Armee, um mit der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa fertig zu werden, in nächster Zeit nicht mehr und nicht weniger als eine Million Mann zählen! Es ist selbstverständlich, daß niemand in den leitenden Militärkreisen Frankreichs daran denkt, nach der gegenwärtigen blutigen Katastrophe die Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden. Die französische Presse weist, das Recht Frankreichs auf Rüstung verfechtend, nicht nur auf die Engländer, sondern auch auf die Amerikaner hin, deren Marineprogramm für das Jahr 1920 bloß eine logische Weiterentwicklung des wachsenden Militarismus in Europa ist.

Die Demobilisierung, die von den Volksmassen nach Unterzeichnung des Präliminarfriedens mit so großen Hoffnungen erwartet wird, geht im Schnedengang vor sich und weckt in weiten Kreisen der Bevölkerung immer größere Erbitterung. Von den acht Millionen in Frankreich Einberufener, die Kriegsverluste mit anderthalb Millionen Toter, zwei und einer halben Million Verwundeter, Krüppel und Kranker berechnet, sind einstweilen erst etwa anderthalb Millionen demobilisiert worden. Von den zwei Millionen amerikanischen, aus Amerika nach Frankreich hingeworfenen Truppen sind bisher bloß achthunderttausend demobilisiert. Die Zahl der Demobilisierten Englands ist die gleiche. Daß die Soldaten ungeachtet der eingeleiteten Friedensverhandlungen auf den Positionen zurückgehalten werden, ruft im Lande dumpfe Gärung hervor. Und die syndikalistischen revolutionären Kreise nützen diese Stimmung außerordentlich energisch aus. Die Lösung der Demobilisation ist der allgemeine Schrei der vom Krieg entkräfteten Bevölkerung. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die Friedenskonferenz unfähig sein sollte, die Demobilisationsfrage in aller kürzester Frist zu lösen, sich auf dieser Basis eine große Bewegung der Soldaten erwarten läßt.

Wenden wir uns nun der inneren Lage Frankreichs zu. Die bedrohlichste Frage bildet für das Frankreich von heute die Frage der Finanzen. Die unmittelbaren Kriegsausgaben der Franzosen während der Kriegszeit belaufen sich auf 200 Milliarden Franken. Rechnet man hierzu die Ausgaben, die durch die Hilfeleistung für die durch den Krieg geschädigte Bevölkerung, für die Heilung der Wunden, die die deutsche schwere Artillerie den Familien Frankreichs geschlagen, notwendig geworden sind, so erreichen die Kriegsverluste Frankreichs die Höhe von 270 bis 300 Milliarden. Die französische Zeitung „Matin“ schlägt sie sogar auf 316 Milliarden Franken an. Vielleicht ist für die Charakteristik der finanziellen Lage Frankreichs das Wachsen des Budgets noch bezeichnender. Wie bekannt, erreichte das französische Budget vor dem Kriege die Höhe von 5 Milliarden Franken. Jetzt übersteigt es 22 Milliarden Franken. In diesem Jahre benötigt die französische Regierung in Verbindung mit den Ausgaben zur Unterstützung der Demobilisierten, zur Hilfeleistung für die Bevölkerung der Nordgebiete, weitere 20 Milliarden!

Die französische Bourgeoisie, die sich ausschließlich an den Kriegslieferungen während der Kriegszeit bereichert hat, unterstützt einstweilen die Illusionen weiter Bevölkerungskreise damit, daß Deutschland alle Kriegsverluste bezahlen werde. Indessen ist, wenn man in Betracht zieht, daß Deutschland während des Krieges 150 Milliarden verausgabte, mußte, andererseits, daß das gesamte Nationalvermögen Deutschlands sich nach Berechnung der Dresdener Bank auf 400 Milliarden Mark beläuft, wenn man noch den durch die Blockade hervorgerufenen gewaltigen industriellen Ruin hinzufügt, ohne weiteres klar, daß alle Hoffnungen, Deutschland könne die der französischen Bevölkerung durch den Krieg geschlagenen Wunden heilen, vollständig illusorisch sind.

Was Österreich-Ungarn anbetrifft, so kommt es bei der Rechnung als Schuldner in Fortfall. Im Gegenteil spielen die unabhängigen Staaten, die auf den Trümmern der Habsburger-Monarchie gebildet worden sind, selbst eine Rolle finanzieller Schmarober der europäischen Finanzwelt gegenüber.

Der französische Finanzminister Klotz stellte, um den unvermeidlichen Finanzbankrott Frankreichs abzuwenden, das Projekt auf, alle Kriegsaus-

gaben unter sämtliche Mitglieder des künftigen Völkerbundes zu verteilen. Aber die künftigen Mitglieder des Völkerbundes dürften kaum imstande sein, ohne ein radikales Niederreißen der heutigen kapitalistischen Ordnung, sich aus dem Abgrund zu retten, in den der Krieg sie gestürzt hat. Die Kriegsschuldung allein Italiens, dessen Ausgaben die Höhe von 60 Milliarden erreichen, während das Nationalvermögen 80 Milliarden beträgt, kann als Beispiel der Ohnmacht der gegenwärtigen Herren der Situation, die finanzielle Krise zu lösen, dienen.

Das einzig denkbare Palliativ im Rahmen der existierenden kapitalistischen Ordnung: die Einkommensteuer auf Kapitalien, die in Amerika und England durchgeführt wurde, wird von der französischen Bourgeoisie aus entschiedenste abgelehnt. Der Verfasser des Projekts der Einkommensteuer, Caillaux, der am Vorabend des Krieges Finanzminister war und den Versuch machte, die Bourgeoisie mit einer bestimmten minimalen Steuer zu belegen, ist heute zur Rache in den Kerker geworfen, und sein Projekt wurde vom Senat auf die lange Bank geschoben. Das französische Parlament vermag keine einzige Reform durchzuführen. Und zu einer Zeit, wo ringsum die politischen Leidenschaften entbrennen, wo Europa einem siedenden Kessel gleicht, zu dieser Zeit taucht die alte vergessene Vorlage von der proportionellen Parlamentsvertretung auf. Und wenn die gewandtesten und weitsichtigsten Männer der Bourgeoisie den Kurs der französischen Politik im Sinne von Konzessionen an die heranreisenden Bedürfnisse der Arbeitermassen zu ändern versuchen, stoßen sie auf scharfe Opposition seitens der gegenwärtigen Herren der Situation.

Wenn die finanzielle Lage Frankreich zu einem siegenden Lande ohne Sieg macht, so macht seine reaktionäre Politik dieses Land zu einer Republik ohne Republikaner. Die radikalen und republikanischen Elemente der französischen Bourgeoisie werden bedrückt. Der Klerikalismus und die nationalistische Reaktion stehen am Ruder. Wenn auf politischem Gebiete Clemenceau Diktator ist, so sind es auf militärischem Foch und die hinter seinem Rücken stehende Militärclique, die tatsächlich die gesamte Politik Frankreichs leiten. Die Methoden des deutschen Imperialismus, gegen welche seinerzeit die republikanische und sozialistische Presse in Frankreich protestierten, die Methoden, die sich in der Einmischung der militärischen Kreise in die innere und auswärtige Politik Deutschlands äußerte, kommen jetzt in vollem Umfang im Frankreich von heute zur Anwendung. General Foch und die ihn umgebende klerikale Clique in Person von Malleterre, sind eben die tatsächlichen Herren der Situation. In ihren Augen ist aber nicht nur Antimilitarismus ein Verbrechen, sondern sogar ungenügende Kampflust.

Die Angelegenheit Caillaux ist äußerst bezeichnend in dieser Beziehung. Caillaux wird beschuldigt, daß er am Vorabend des Krieges Friedenspolitik geführt habe; er wird beschuldigt, daß er nach dem bezeichneten Inzident eine Vereinbarung mit Deutschland unterzeichnet und dadurch dem Krieg im Jahre 1911 vorgebeugt habe; er wird schließlich beschuldigt, daß er als Finanzminister vor dem Kriege die Rotterung türkischer Anleihen an der Pariser Börse zugelassen habe. Das Parlamentsblatt „Action française“ mit seinem berühmten Redakteur Daudet, der sich auf die Heze von Sozialisten und Republikanern spezialisiert hat, die er des Hochverrats bezichtigt, spielt die Rolle des offiziellen Organs der Regierung.

Dieser Kurs der nationalistischen Politik macht sich mit besonderer Schärfe im Elsaß fühlbar. Die unglückliche Elsässer Bevölkerung, die die Schrecken der deutschen Okkupation im Jahre 1870 ertragen mußte, ist wiederum gezwungen, im Jahre 1919 die schwere Faust des französischen Militarismus zu spüren. Die Füllierungen haben hier einen Massencharakter angenommen. Die Bevölkerung ist in Kategorien geteilt. Einwohnern gegenüber, deren Vorfahren deutscher Herkunft sind, ist alles gestattet. Aus Elsaß-Lothringen bringt buchstäblich das Stöhnen der Bevölkerung, der eben die Ferse der Generale im Nacken sieht.

Gleichzeitig werden solche Schwären des heutigen parlamentarischen Regimes aufgedeckt, mit denen bloß ein Panama wetteifern kann. Während die französischen Soldaten, die im Laufe von vier Jahren mit Worten von Patriotismus zum Narren gehalten wurden, davon träumen, endlich zum friedlichen Leben zurückzukehren, nachdem sie so furchtbare Opfer gebracht haben, wird erst jetzt das wilde Bacchanal enthüllt, das im Rücken der Armee gefeiert wurde.

Zwei Gerichtsprozesse, die die ganze Bestechlichkeit, die ganze Fäulnis des bürgerlichen Frankreichs von heute aufdecken, rufen in den Reihen der Bevölkerung tiefe Empörung hervor. Ich habe den Prozeß des Senators Charles Humbert und den das Brieg-Becken betreffenden Prozeß im Auge. — Der Sinn des Prozesses von Humbert ist äußerst einfach. Dieser Senator, Vizepräsident der Kriegskommission, deren Präsident Clemenceau selbst war, und der in der Sache der nationalen Verteidigung eine außerordentlich große Rolle spielte, von parlamentarischen Kreisen wiederholt für die verantwortungsvollsten Posten in der Republik aus-ersehen wurde, dieser Senator, der schon vor dem Kriege durch seine Enthüllungen der Mängel der französischen Flotte Aufsehen erregte, dieser patriotische Senator wird jetzt beschuldigt, auf Kosten der Deutschen das größte Blatt Frankreichs, „Le Journal“, gekauft und zu zwei verschiedenen Fristen von hervorragenden deutschen Agenten eine Summe von 20 Millionen erhalten zu haben.

Interessant ist nicht nur die Figur des patriotischen Senators selbst, interessant sind die Einzelheiten des Prozesses, die aufdecken, daß eine ganze Reihe von Parlamentariern an Beziehungen zu Leuten von zweifelhaftem Rufe interessiert waren. Im Laufe des Prozesses stellte es sich heraus, daß der kürzlich erschossene deutsche Agent Bolo, der den besten Kreisen der französischen Gesellschaft angehörte, wiederholt von Poincaré selbst empfangen wurde, und das zu einer Zeit, wo bereits der Verdacht des Hochverrats auf ihm lastete und die Untersuchung geführt wurde. Es wurden auch andere pikante Einzelheiten im Prozeß Charles Humbert an den Tag gebracht. Unter den Papieren eines der Angeklagten fand man auf den Namen von Clemenceaus Sohn ausgestellte Checks, und die ganze Verteidigungsrede Charles Humberts und die seines Advokaten basierte darauf, daß er, der patriotische Senator, der mit deutschem Gelde die französische Presse aufkaufte, nicht schlimmer und nicht besser sei als eine ganze Serie anderer Parlamentarier, die gleich zweifelhafte Operationen betrieben, aber mit besserem Erfolge und ohne zu riskieren, auf die Anklagebank zu kommen.

Der zweite Prozeß ist ein Prozeß des metallurgischen Trusts, an dessen Spitze der jetzige Minister der Rüstung Loucheur steht. Der Inhalt dieses Prozesses besteht darin, daß am Anfang des Krieges den Deutschen das Brieg-Becken ausgeliefert wurde, das reiche, für die metallurgische

Industrie notwendige Lager enthielt, und daß später, als die Deutschen anfangen das Becken auszuheben und dadurch die Aussichten, den Krieg in die Länge zu ziehen, vergrößerten, der französische Stab, der beschlossen hatte, in diesem Bezirk zum Angriff überzugehen, um das Briey-Becken zurückzunehmen, auf Opposition seitens der Geschäfts- und Finanzkreise stieß. Die Zeitung „Le Temps“ veröffentlichte eine Serie von Artikeln, in denen sie die ganze Fruchtlosigkeit dieser Operation bewies. Und den Fliegern, die auf das Becken einen Angriff machten und Bomben warfen, wurde von seiten der leitenden militärischen Kreise ein Verweis erteilt. Heute stellt es sich heraus, daß die Besitzer des Briey-Beckens oder eine französisch-deutsche Gesellschaft an seiner Unversehrtheit interessiert waren, und daß, während die französischen Soldaten zu Tausenden in den Schützengräben umkamen, die französischen Geschäftsleute von der Art Loucheur, im Abereinkommen mit ihren deutschen Gesinnungsgeossen, bewußt die Werke einer deutschen Gesellschaft zur Ausbeutung übergaben!

Es ist nichts Sonderbares daran, wenn inmitten dieses Zerfalls die revolutionäre Stimmung der Massen nicht nur von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde wächst und einen Ausweg sucht. Für den Pariser Arbeiter kann es nur einen Ausweg geben: hinaus auf die Straße! Die Straßenmanifestationen, die in den letzten Monaten in Paris organisiert wurden, bilden eine so bedeutende Erscheinung, daß darüber besonders berichtet werden muß. Indem das französische Proletariat auf die Straßen eilte, bewies es aufs neue der ganzen Welt seinen Haß gegen die bürgerliche Ordnung, seinen revolutionären Geist, seinen Internationalismus.

So ist in kurzen Strichen die Lage in Frankreich. Bedarf es noch des Hinweises darauf, wie hoch die russische Revolution und die russischen Sowjets beim französischen Proletariat in Ansehen stehen? Lohnt es sich noch, davon zu reden, daß jeder Versuch von seiten der Mehrheitssozialisten, nach Abschluß des Präliminarfriedens die russische Revolution auf einer Versammlung anzugreifen, auf solchen Widerstand stößt, daß sie es nicht wagen, noch auf Arbeiterversammlungen zu erscheinen?

Die französische Revolution ist nicht mehr allzu fern, sie wird sich gleich der ungarischen im Zeichen der Solidarität mit dem russischen Proletariat abspielen und alle Kartenhäuser, die die Verjailer Diplomatie mit solcher Geschicklichkeit errichtete, umblasen.

Zwei Kulturen.

Von M. Gorki.

Überall und immer hat die Geschichte den Menschen vom Lande und den Stadtmenschen als zwei psychologisch ganz verschiedene Typen erzogen, wobei diese Verschiedenheit sich immer mehr vertieft, denn mit der Schnelligkeit des Achilles drängt die Stadt vorwärts, das flache Land aber ist nicht behender als die Schildkröte.

Der Dorfbewohner, das ist ein Individuum vornehmlich zoologischer Art, ein Wesen, das in harter Arbeit von den ersten Frühlingstagen bis in den Spätherbst Korn schafft, um den größeren Teil davon zu verkaufen, den kleineren zu verzehren in den Tagen des verdammten, unbarmherzig kalten Winters.

Rein Zweifel — herrlich ist im Sommer „der üpp'gen Felder lebendig Gold“, aber im Herbst, wenn das Gold verschwunden, liegt die Erde wieder nackt und entblößt da, wieder fordert sie harte Arbeit, wieder saugt sie fruchtlos die Energie des Menschen aus.

Dieser Mensch ist ganz — innerlich und äußerlich — von den Naturmächten geknechtet, er kämpft nicht gegen sie, sondern paßt sich ihnen bloß an. Die ephemeren Resultate seiner Arbeit flößen ihm keine Achtung vor sich selber, vor seinen schöpferischen Fähigkeiten ein — sie können es nicht. Von allem, was er schafft, bleibt auf der Erde nur Stroh und seine dunkle, enge, strohgedeckte Hütte zurück.

Die Arbeit des Bauern ist allzu schwer, und ihre Schwierigkeit, verbunden mit ihrem kläglichen Ergebnis, vertieft besonders — und das ist ganz natürlich — in der Seele des Bauern den dunklen Instinkt des Eigentums, macht ihn fast unerschütterlich. Diesem Instinkt vermag die Lehre kaum beizukommen, nach der des Armeschen Sündenfall gerade der Besitz und nicht der böse Streich gewesen, den der Teufel und Eva dem einfältigen Adam gespielt.

Wenn von Kultur der Bourgeoisie gesprochen wird, denke ich gerade an die Kultur des Dorfes — wenn man bloß diese beiden Begriffe — Kultur und Dorf — vereinigen kann, die in ihrem geistigen Wesen fast nicht vereinbar sind. Die Kultur, das ist der Prozeß der Schöpfung von Ideen, ihre Verkörperung in Gestalt von Büchern, Maschinen, wissenschaftlichen Instrumenten, Gemälden, Bauwerken, Monumenten — in Gestalt verschiedener Gegenstände, welche, indem sie die Kristallisation von Ideen darstellen, als Anreger anderer Ideen wirken und, quantitativ wachsend, konzentrische Kreise ziehen, die ganze Welt immer weiter umspannen, bemüht, die geheimen Ursachen aller ihrer Erscheinungen zu erfassen und aufzudecken.

Eine solche Kultur schafft das Dorf nicht, und es schafft sich auch keine anderen Denkmäler, als in Wortgestalt, in Form des Märchens, des Liedes, des Sprichwortes. Ja, rührend ist das eintönige Lied des Dorfes, seine klagende Chir könnte Steine erweichen, aber Steine lassen

sich durch die Lieder nicht erweichen, Menschen auch nicht. Ohne Zweifel — auf dem Lande gibt es viel wehmütige Poesie, und sie lockt uns auf Irrwege der Empfindsamkeit, aber unermeßlich bedeutsamer an Wesen und Umfang ist die Prosa des Dorfes, seine noch animalisch-epische Prosa. Die Dorfsidyllen sind allzuwenig bemerkbar im stetigen Drama des Alltagslebens des Bauern.

Im Vergleich zur passiven, halbtoten Psyche des alten Dorfes erscheint das städtische Bürgertum auf gewisser Entwicklungsstufe als ein überaus wertvolles schöpferisches Element, als jene scharfe Säure, die durchaus dazu angetan ist, die scheinbar weiche, in der Tat aber eiserne Seele des Bauern aufzulösen. Die Trägheit des Dorfes kann nur durch die Wissenschaft und durch sozialistischen Großbetrieb besiegt werden. Man muß eine ungeheuerliche Zahl landwirtschaftlicher Maschinen bauen, sie allein werden den Bauern überzeugen, daß Eigentum eine Kette ist, durch die er wie ein Tier gefesselt wird, daß es ihm geistig unvorteilhaft ist, daß unvernünftige Arbeit unproduktiv ist, und daß nur durch Wissenschaft disziplinierte, von Kunst verebelte Vernunft ein ehrlicher Führer sein kann auf dem Wege zu Freiheit und Glück.

* * *

Die Arbeit des Städters ist märchenhaft mannigfaltig, monumental, ewig. Aus Erdschollen zu Ziegeln umgestaltet, baut der Städter Paläste und Tempel, aus formlosen Klumpen von Eisenerz schafft er Maschinen von erstaunlicher Kompliziertheit. Er hat bereits die Kräfte der Natur seinen hohen Zielen untertänig gemacht, und sie sind ihm dienstbar wie die Djins der orientalischen Märchen dem Weisen, der sie mit der Macht seiner Vernunft geknechtet hat. Der Stadtbewohner hat um sich her eine Atmosphäre von Rationalität geschaffen, er sieht immerfort seinen Willen in der Mannigfaltigkeit wunderbarer Dinge verkörpert, in Tausenden von Büchern, Bildern, die mit dem Wort und dem Pinsel die majestätischen Qualen seines forschbegierigen Geistes, Träume und Hoffnungen, Liebe und Haß auf ewig festhalten — seine gewaltig große Seele, in der unauslöschlich der Durst nach neuen Ideen, Handlungen, Formen brennt.

Und selbst von der Politik des Staates geknechtet, ist der Städter dennoch innerlich frei, — gerade durch die Macht dieser geistigen Freiheit zerstört er und schafft Formen des sozialen Lebens.

Ein Mensch der Tat, hat er sich ein qualvoll gespanntes, lasterhaftes, aber — schönes Leben geschaffen. Er ist der Erreger aller sozialen Krankheiten, Entartungen, der Schöpfer der Grausamkeit, der Lüge, der Heuchelei, aber — er ist es auch, der jenes Mikroskop geschaffen, das ihm gestattet, mit so qualvoller Deutlichkeit die geringsten Bewegungen seines ewig unbefriedigten Geistes zu erblicken. Er hat in seiner Mitte Zauberer der Wissenschaft, der Kunst, der Technik erzogen — Zauberer und Weise, die unermülich diese Grundlagen der Kultur festigen und entwickeln.

Ein großer Sünder an seinem Nächsten und vielleicht ein noch größerer an sich selbst, ist er ein Großmartyrer seiner Bestrebungen, die, indem sie ihn töten, immer neue Freuden und Leiden des Daseins erzeugen.

Sein Geist ist der verfluchte Ahasver, er wandert immerzu, wandert in die uferlose Zukunft, irgendwohin dem Herzen des Kosmos zu oder in die Leere des Weltalls, die er vielleicht berufen ist mit der Emanation

seiner Energie zu erfüllen, indem er etwas schaffen wird, was der Vernunft des heutigen Tages unzugänglich ist.

Für den Intellekt ist die Entwicklung der Kultur an und für sich wichtig; unabhängig von den Ergebnissen, ist der Intellekt an sich vor allem ein Phänomen der Kultur, die komplizierteste, geheimnisvollste Erscheinung der Natur, das Organ ihrer Selbsterkenntnis.

Dem Instinkt sind nur die utilitären Resultate der Kultur wichtig, bloß das, was das äußere Wohl des Daseins erhöht, wenn es auch erniedrigende Lüge ist.

Deshalb sollen die Intellektuellen jetzt, wo unvermeidlich die erregten Instinkte des Dorfes mit der intellektuellen Kraft der Stadt in Kampf treten müssen, die Frucht der jahrhundertelangen Tätigkeit des intellektuellen Elements, den Fabrikarbeiter mit eingeschlossen, in Gefahr gerät, zerstört, im Entwicklungsprozeß gehemmt zu werden, ihr gewohntes Verhältnis zum Dorfe einer Revision unterziehen.

Es gibt nicht Volk, es gibt nur Klassen. Die Arbeiterklasse war bisher die Schöpferin materieller Werte, heute will sie lebendigen Anteil nehmen an der geistigen, intellektuellen Arbeit. Die meisten Dorfbewohner wollen um jeden Preis ihre Position als Landeigentümer befestigen, — andere Wünsche legen sie nicht an den Tag.

Vor den Intellektuellen der ganzen Welt, aller Länder, steht heute die gleiche Aufgabe: ihre Energie der Klasse zur Verfügung zu stellen, deren psychische Eigenheiten die Weiterentwicklung des Kulturprozesses gewährleisten und durchaus befähigt sind, das Tempo dieses Prozesses zu beschleunigen.

Aufrufe des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale:

Nieder mit dem Versailler Frieden!

An die Werktätigen der ganzen Welt!

Die Regierungen, die vor fünf Jahren den räuberischen Krieg begannen, versuchen jetzt, ihn mit einem räuberischen Frieden abzuschließen. Die englische, französische, amerikanische Bourgeoisie hat in Versailles den Vertretern der deutschen Bourgeoisie die sogenannten Friedensbedingungen eingehändigt. Versailles wird zu einem neuen Vrest. Jeder Punkt des Versailler Friedens ist eine Schlinge zur Erwürgung dieses oder jenes Volkes.

Die Wut und Rachgier der imperialistischen Bourgeoisie der siegenden Koalition kennt keine Grenzen. Indem die anglo-französische und amerikanische Bourgeoisie die Gründung des „Völkerbundes“ proklamiert, versucht sie in der Tat, dem Willen aller Europa bevölkernden Nationen Hohn zu sprechen. Die Bourgeoisie der Ententeländer versucht Deutschland zu zerstücken. Von Deutschland wird eine ganze Reihe von Territorien abgeschnitten, man will Deutschland der Kohle und des Brotes berauben, man nimmt Deutschland seine Handelsflotte, man will Deutschland zwingen, eine Kontribution von schwindelerregender Höhe zu bezahlen. Die Bourgeoisie der Entente-Länder, die in Worten angeblich gegen die Annexion fremder Länder Krieg führte, vollzieht jetzt eine Reihe der größten, zynischsten Annexionen. Mit den Kolonien, die früher Deutschland gehörten, wird jetzt gehandelt wie mit Vieh. Die Imperialisten der Entente haben sich mit einem großen Messer bewaffnet und bivi sezieren den Körper Deutschlands.

Aber die räuberischen Friedensbedingungen, die Deutschland aus Versailles diktiert werden, bilden nur ein Glied in der Kette der Gewalttätigkeiten, die von den Imperialisten der Entente ausgeübt werden. In demselben Augenblick, wo diese Imperialisten bestrebt sind, Deutschland zu verstümmeln und zu erwürgen, führen sie auch einen Henkerfeldzug gegen die Räterepublik Ungarn.

Sie, diese französischen und englischen Bourgeois, sind auch die Hauptheker der rumänischen Bojaren, die jetzt ihre weißgardistischen Truppen gegen unsere Brüder, die Arbeiter Ungarns, führen. Sie, die Vertreter der aufgeklärten französischen und englischen „Demokratie“, begeistern auch jene Pogromhelden, die ihre wutschnaubenden Banden gegen das rote Budapest führen.

Sie sind es auch, die die russischen Ultrareaktionäre, Koltshak, Denikin, Krasnow, in ihrem blutigen Kampf gegen die russische Arbeiter-

Klasse und die Bauernschaft anfeuern. Sie, die anglo-französischen Bourgeois, haben auch die von Noske, Ebert und Scheidemann geführten deutschen Weißgardisten angefeuert, die bayerische Räterepublik zu vernichten. Die Imperialisten der Entente-Länder haben der Regierung Scheidemanns die direkte Bedingung gestellt, vor allen Dingen die Rätermacht in München zu unterdrücken.

Sie sind es, die anglo-französischen und amerikanischen Bankiers und Generäle, die jetzt auch die revolutionären Truppen in Bulgarien entwaffnen. Sie sind es, die die revolutionäre Volksbewegung in Serbien, in Slawonien ersticken.

Internationale Gendarmen — das sind die anglo-französischen und amerikanischen Imperialisten, die sich für Vertreter der Welt-„Demokratie“ ausgeben.

Alle Illusionen sind zerstört. Die Masken sind gefallen. Wen der endlose, schreckliche imperialistische Krieg noch nicht belehrt hat, den muß der imperialistische Frieden, mit dem man jetzt von Versailles aus die Menschheit beglücken will, belehren. Die Regierungen, die im Laufe von vier und einem halben Jahr ihre Völker belogen haben, daß sie den Krieg für die „Selbstbestimmung der Nationen“, für die „Unabhängigkeit“ der kleinen Völker, für „Freiheit und Kultur“, für die „Demokratie“ führen, — diese Regierungen sind jetzt entlarvt als Henkershenker, als vor Wut sinnlose Sklavenhalter, die kein Erbarmen kennen.

Das Märchen vom Völkerbund verblüht, bevor es vermochte aufzublühen. Nach den Versailler Friedensbedingungen wird es nicht gelingen, viele Arbeiter mit dem Völkerbund zu ködern. Der Völkerbund, an dessen Wiege der Metzger Clemenceau steht, ist vor der ganzen Welt als Rauberbund entlarvt, der die vielen Millionen der werktätigen Massen Europas ans Kreuz schlägt.

Der Versailler Frieden fällt mit seiner ganzen Wucht in erster Linie auf die Arbeiterklasse Deutschlands. Wenn der Versailler Frieden sich als einigermaßen dauernd erweisen würde, so bedeutete das, daß die Arbeiterklasse Deutschlands unter einem Doppelschloß zu stöhnen hätte: unter dem der eigenen Bourgeoisie und dem der ausländischen Sklavenhalter.

Es ist überflüssig zu erwähnen, daß die Sympathien der kommunistischen Internationale, die Sympathien der ehrlichen Arbeiter der ganzen Welt auf seiten der deutschen Arbeiterklasse sind. Die kommunistischen Arbeiter aller Länder empfinden die Versailler Friedensbedingungen als einen Schlag für das internationale Proletariat, als einen Anschlag, der nur mit vereinten Kräften der Proletarier aller Länder abgewendet werden kann.

Die jetzige deutsche Regierung, die in Worten gegen den Versailler Frieden Protest erhebt, hilft in der Tat den Imperialisten der Entente, ihren teuflischen Plan in bezug auf die deutsche Arbeiterklasse auszuführen. In Deutschland hat der Henker Clemenceau keine treueren Diener als Scheidemann und Ebert. Die Partei Scheidemanns und Eberts tanzt schon vom ersten Augenblick der deutschen Revolution an gehorsam nach der Pfeife der Entente-Imperialisten. Auf Untreiben Clemenceaus schickten und schicken Scheidemann und Ebert jetzt weißgardistische Truppen gegen Sowjetrußland. Den Imperialisten der Entente zu Gefallen ermordeten die von Ebert und Scheidemann geführten Sozialdemokraten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und unterdrückten mit Feuer und Schwert die große Bewegung der deutschen Arbeiter, die auf das Erringen der Rätermacht

gerichtet ist. Indem die Regierung Scheidemanns die Aufträge der Londoner und Pariser Börse ausführte, hat sie bereits so manche Tausende kommunistischer Arbeiter Deutschlands ausgerottet. Jedesmal, wenn die Wogen der Arbeiterbewegung in Deutschland besonders hoch gingen, bereit, die Regierung der verräterischen Sozialdemokraten hinwegzuspülen, schreckten Scheidemann und Ebert die hungernden Arbeiter damit, daß die Ententemächte, falls die Rätewacht in Deutschland konstituiert werden sollte, dem deutschen Volke kein Brot liefern würden.

Der Zentralausschuß der sozialdemokratischen Partei Scheidemanns behauptet in seinem den Versailler Frieden betreffenden Aufruf, daß die Versailler Lektion „der beste Beweis für die Richtigkeit der von der deutschen Sozialdemokratie in der Frage der Vaterlandsverteidigung eingenommenen Stellung“ sei.

— „Sozialisten aller Länder, habt ihr schließlich unsere Handlungsweise während des Krieges verstanden?“ — so sagt Scheidemann in seinem Aufruf.

O ihr Heuchler, o ihr Schniker!

Zwei Diebe stürzten sich im Jahre 1914 auf die gleiche Beute. Einer der Diebe hatte mehr Erfolg. Dieser Einbrecher schleppte nicht nur jene ganze Beute davon, auf die sein Konkurrent Anspruch erhob, sondern fuhr auch noch in die Tasche seines Rivalen. Da wendet sich der andere Dieb, indem er gute Miene zum bösen Spiel macht und gekränkte Unschuld heuchelt, an alle ehrlichen Leute und ruft: „Ihr seht, das Betragen meines Gegners hat endgültig die Richtigkeit meiner Taktik bewiesen. Werdet ihr auch jetzt nicht begreifen, daß wir Scheidemannner reiner sind als der Schnee der Alpenhöhen.“

Die Versailler Friedensbedingungen haben allen ehrlichen Arbeitern etwas ganz anderes gezeigt. Die Klassenbewußten Arbeiter der ganzen Welt legen sich vorzüglich Rechenschaft darüber ab, daß, wenn der Krieg mit dem Siege der deutschen Imperialisten geendet hätte, diese ebenso schonungslos gegen die Besiegten gewesen wären, wie ihre Gegner es eben sind. Und dann hätten sich sicherlich die Hendersons und Renaudels gewiß derselben lügenhaften Phrasen bedient, wie die Scheidemanns und Noskes es heute tun.

Die Versailler Friedensbedingungen haben gezeigt, daß, solange der Imperialismus, und sei es auch nur in einem Lande, noch lebt, auch Gewalt und Raub fortleben. Die Versailler Friedensbedingungen haben gezeigt, daß der Imperialismus jeder beliebigen Koalition gleich blutdürstig ist. Mit was für „demokratischen“ Feigenblättern der Imperialismus sich auch zudecken möge, er bleibt die Verkörperung von Barbarei und Blutgier.

Die Versailler Friedensbedingungen haben gezeigt, daß die Sozialpatrioten aller Länder endgültig und für immer zu Lakaien der Bourgeoisie geworden sind. Die Versailler Friedensbedingungen haben gezeigt, wie erbärmlich die Träume der Anhänger der gelben Berner „Internationale“ (insbesondere die Kautskys und seiner Freunde), von der „Abrüstung“ bei Aufrechterhaltung des Kapitalismus, von dem gütigen und wohlmeinenden Völkerbund unter dem Schutze Wilsons sind. Die Versailler Friedensbedingungen haben gezeigt, daß die Bourgeoisie selbst den Arbeitern aller Länder nur einen Weg übrig gelassen hat — den Weg der Weltrevolution, den Weg über den Leichnam des Kapitalismus.

Arbeiter Frankreichs! Arbeiter Englands! Arbeiter Amerikas! Arbeiter Italiens! — An Euch wendet sich die Kommunistische Internationale! Von Euch hängt jetzt in erster Linie das Schicksal von Millionen Arbeitern Deutschlands und Österreichs ab. Ihr müßt jetzt Euer Wort sprechen. Ihr müßt den bluttriefenden Händen Eurer Regierungen das räuberische Messer entreißen, das sie über den Köpfen der deutschen und österreichischen Arbeiterklasse schwingen. Ihr müßt beweisen, daß die Lehren des fünfjährigen Gemetzels für Euch nicht umsonst verlorengegangen sind. Keinen Augenblick dürft Ihr vergessen, daß der Sieg der Entente-Imperialisten über die deutsche und österreichische Arbeiterklasse den Sieg über Euch bedeutet, den Sieg über die Arbeiter aller Länder, den Sieg über den Sozialismus. Ihr hauptsächlich seid es, die jetzt das Schicksal des internationalen Sozialismus in ihren Händen halten. Auf Euch blicken mit Zuversicht die klassenbewußten Arbeiter der ganzen Welt. Und wir sind überzeugt, daß Ihr Eure Pflicht erfüllt, den Ratschlägen Eurer Scheidemänner zum Trotz.

Arbeiter Deutschlands! Arbeiter Österreichs! Nun seht Ihr, daß Ihr keine andere Wahl habt, als unverzüglich die Regierung der Verräter, die sich Sozialdemokraten nennen, tatsächlich aber die schändlichsten Agenten der Bourgeoisie sind, zu stürzen. Ihr seht jetzt, wohin Euch die Politik Scheidemanns und Noskes geführt hat. Ihr seht, daß Eure einzige Hoffnung die proletarische Weltrevolution ist.

Diese proletarische Revolution hemmen aber die Scheidemänner und Eberts aus allen Kräften. Wenn die Scheidemänner und Noskes in Eurem Namen das internationale Proletariat ansehen, finden sie keine andere Antwort als Verachtung.

Die Männer, die mit keinem Wort gegen das Erwürgen des Räte-Ungarns durch Gutsbesitzertruppen protestierten, die Männer, die bei Libau auf seiten der deutschen Barone gegen die lettischen Arbeiter und Knechte kämpften, die Männer können nicht auf, die Unterstützung des internationalen Proletariats rechnen. In Eurem Namen dürfen jetzt nicht Graf Brockdorff von Ranhau, nicht der Verräter Landsberg, nicht die Henker Noske und Scheidemann reden. Solange die jetzige deutsche Regierung am Ruder steht, bleibt der Streit zwischen Berlin und Paris nur ein Rechtsstreit zwischen der Bourgeoisie zweier Koalitionen. Die ganze Macht in Eurem Lande muß baldmöglichst in die Hände der Arbeiterräte übergehen. In Eurem Namen sollen die kommunistischen Arbeiter reden.

Dann, und nur dann, könnt Ihr Euer Land retten, könnt Ihr auf vollsten Beistand von seiten der Proletarier aller Länder rechnen.

Die Zeit der Unentschlossenheit ist vorüber. Jetzt ist es bereits jedem von Euch klar, daß es nicht schlimmer werden kann, daß die Regierung der Sozialverräter Euch an den Rand des Verderbens geführt hat.

Arbeiter Deutschlands und Österreichs! Wisset denn: die Proletarier anderer Länder werden der deutschen offiziellen Sozialdemokratie nicht Glauben schenken, jener Sozialdemokratie, die in dem Augenblick kein Wort des Protestes fand, wo die Regierung Wilhelms von Hohenzollern Sowjet-Rußland den Brester Frieden aufzwang.

Arbeiter Deutschlands und Österreichs! Wisset denn: wenn der Brester Frieden, der Rußland im Jahre 1918 aufgezwungen wurde, so bald ein Ende nahm, so geschah es deshalb, weil die russischen Arbeiter und Bauern die Regierung der Bourgeoisie und Sozialverräter stürzten, die Macht in ihre Hände nahmen. Nur dadurch gelang es den

russischen Arbeitern, das Vertrauen und die Sympathien der Proletarier aller Länder zu erobern. Nur dank diesem Umstande gelang es ihnen verhältnismäßig bald die Brestler Schlinge zu zerreißen.

Die proletarische Weltrevolution — das ist die einzige Rettung der unterdrückten Klassen der ganzen Welt.

Die Diktatur des Proletariats und die Gründung der Räte-macht — das ist die einzige Schlußfolgerung der Versailler Lektion für die Proletarier der ganzen Welt.

Solange der Kapitalismus lebt, kann es keinen dauernden Frieden geben. Der dauernde Friede wird auf den Trümmern der bürgerlichen Ordnung aufgebaut.

Es lebe der Aufstand der Arbeiter gegen ihre Unterdrücker! Nieder mit dem Versailler Frieden! Nieder mit dem neuen Brest! Nieder mit der Regierung der Sozialverräter!

Es lebe die Räte-macht in der ganzen Welt!

Vorsitzender des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale

G. Sinowjew.

Petrograd, im Juli 1919.

An die proletarischen Jugendorganisationen der ganzen Welt!

Teure Genossen!

Dem imperialistischen Gemehel hat die Arbeiter- und Bauernjugend am meisten Opfer gebracht. Millionen und Millionen von Arbeitern und Bauern kamen im blühendsten Alter um für die Interessen eines Häufleins von Kapitalisten. Die bürgerlichen Regierungen schickten mit vollem Bewußtsein die Arbeiterjugend zum Schlachten, gleichzeitig zweierlei Ziele verfolgend: 1. ihre bürgerlichen Konkurrenten zu besiegen, um ihren Gewinn zu vergrößern, und 2. um den „unruhigsten“, den anspruchsvollsten und revolutionärsten Teil ihrer eigenen Arbeiter zu vernichten.

Die Arbeiterjugend hat am meisten unter dem Kriege von 1914 bis 1919 gelitten. Und die Arbeiterjugend hat zuerst ihre Stimme des „Protestes“ gegen das ungeheure Gemehel erhoben.

Als die offiziellen „sozialistischen“ und „sozialdemokratischen“ Parteien auf Seiten der Bourgeoisie übergangen und begannen, den räuberischen Krieg als „gerechten“ Krieg und „Befreiungs“-Krieg zu verherrlichen — erhoben sich die Jugendorganisationen als erste gegen diesen Verrat. Die Scheidemänner und Eberts in Deutschland, die Renaudels und Thomas in Frankreich, die Hydmans und Hendersons in England, die Renner und Austerlitz in Osterreich, Branting in Schweden, Greulich in der Schweiz, Gompers in Amerika und andere Betrüger und Verräter in den übrigen Ländern, stießen auf Widerstand seitens der proletarischen Jugend. Nun ist die Stunde gekommen, die Internationale der Jugend zu organisieren.

Die Arbeiterjugend der ganzen Welt soll nun endgültig ihre Bahn wählen.

Die Kommunistische Internationale, die im März 1919 in Moskau gegründet wurde, ruft alle Jugendorganisationen auf, sich zu vereinigen und sich an die Kommunistische Internationale anzuschließen.

Die Kommunisten halten die Arbeit unter der Jugend für eine der wichtigsten Aufgaben, die keinen Aufschub duldet.

Karl Liebknecht, der große Kämpfer der Kommunistischen Internationale, den die Sozialverräter, die Scheidemannisten, ans Kreuz geschlagen, war einer der leidenschaftlichsten Verteidiger der Jugendbewegung und ihr Organisator. Die Sowjetrepublik Rußland steht mit ihrem ganzen Apparat, mit allen ihren Kräften der Arbeiter- und Bauernjugend bei.

In Bern entstand die gelbe „Internationale“: die Mörder Karl Liebknechts vereinigten sich dort mit den Verrätern der französischen Arbeiter. Diese gelbe Internationale ist ein Werkzeug in den Händen der Imperialisten der Entente. Kautsky, der die „Einheit“ mit Scheidemann verteidigt, ist in der Tat ein Lakai der Bourgeoisie.

Mit dieser „Internationale“ des Betrugs, der Lüge und der Verräterei wird die Arbeiterjugend, wir sind überzeugt davon, nichts gemein haben wollen. Die ganze Arbeiterjugend wird sich wie ein Mann der Internationale des Kampfes, der roten Kommunistischen Internationale anschließen.

Der langersehnte Augenblick des Kampfes für die Macht der Arbeiter, für die Diktatur des Proletariats, für den Kommunismus ist gekommen. Die Arbeiterklasse fordert Genugtuung für die Schmach, der das Banner des Proletariats im Laufe der fünf Kriegsjahre unterworfen war. In der ganzen Welt gründen die Arbeiter Sowjets, die den Sozialismus verwirklichen. Der Schwarzen Armee der Bourgeoisie stellen wir unsere Rote Arbeiterarmee entgegen. Und die Arbeiterjugend wird im Namen der Eroberung der Räte-macht auf den ersten Barrikaden kämpfen.

Es lebe die proletarische Jugend!

Es lebe die Kommunistische Jugendinternationale!

Vorsitzender des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale.

G. Sinowjew.

Petrograd, den 29. Mai 1919.

Documente des Gründungskongresses der Kommunistischen Internationale: Bericht von Sinowjew.

Erstattet dem 3. Kongreß der Internationale in Moskau.

Genossen! Ihr begreift, daß ich euch nur einen Teil des reichen Materials, das mir zur Verfügung steht, mitteilen kann. Zum erstenmal sind wir in der Lage, eine internationale Konferenz auf russischem Boden zusammenzurufen und können der Aufmerksamkeit der Genossen ein riesiges Material über unsere Bewegung vorlegen. Wir sind nicht mehr gezwungen, wie früher, als Emigranten aufzutreten und nur Gerüchte über die russische Arbeiterbewegung mitzuteilen. Vieles von dem, was der Genosse Albert über Deutschland erzählt hat, könnten wir in anderen Worten euch über unsere Vergangenheit erzählen. Sein Bericht erinnert uns an das, was hier zur Zeit Kerenstys vorging, was wir in Rußland erlebt, etwa im August 1917.

Wie ihr wißt, war unsere Partei die einzige, die die proletarische Revolution in Rußland verkündete. Alle übrigen Parteien waren gegen die Oktoberrevolution. Und es war klar, daß der kommunistische Vortrupp des russischen Proletariats auf seine eigenen Schultern die ganze Last des Kampfes nehmen mußte, ohne auf irgend welche Hilfe rechnen zu können, ja unter Aberwindung vieler Schwierigkeiten.

Unsere Partei zählte vor der Oktoberrevolution ungefähr 10 000 Mitglieder. Heute, da wir vor dem 8. ordentlichen Parteitage der kommunistischen Partei stehen, zählen wir in Rußland ungefähr 500 000 Mitglieder. Vielleicht ist das nicht viel, aber ihr müßt begreifen, daß wir nicht allen Elementen, die in unsere Partei einzutreten wünschten, das Tor weit öffnen konnten. Es versteht sich, zu uns kommen die besten Elemente der Arbeiterklassen, die besten Elemente der Arbeiterjugend, und diese Elemente nehmen wir gern auf. Aber da unsere Partei an der Macht steht, so ist selbstverständlich, daß ziemlich viele Streber, zweifelhafte, kleinbürgerliche Elemente sich einzudrängen suchen. Aber unsere Partei hat bestimmt und einstimmig beschlossen, solchen Elementen Schranken zu setzen. Unser Zentralkomitee hat beschlossen, einigen Kategorien der Parteimitglieder selbst das Wahlrecht zum Parteikongreß nicht zu geben. Es ist wahr, ungewöhnlich ist es, zu einer Beschränkung des Wahlrechts innerhalb der Partei zu schreiten; aber, ich wiederhole es, die ganze Partei hat diesen Schritt gutgeheißen, denn wir wünschen, daß sie ein Ganzes bildet, daß sie nur wirkliche Kommunisten umfaßt. Die Frage dreht sich nur um die 500 000 Mitglieder, in deren Händen die gesamte Staatsmaschine von oben bis unten sich befindet.

Den Kern der Partei bilden Arbeiter. Die Intelligenz ist nur schwach in unseren Reihen vertreten. Erst in der letzten Zeit ist eine Änderung spürbar. Ein Teil der Intellektuellen ist gewillt, mit uns in den Sowjets zu arbeiten, aber ihre Aufnahme in die Partei ist erschwert.

Eine zweite Form unserer Arbeiterorganisation bilden die Gewerkschaften. Die geschichtliche Entwicklung unserer Gewerkschaften war anders als in Deutschland. In den Jahren 1904—05 spielten sie eine große revolutionäre Rolle und kämpften jetzt Hand in Hand mit uns für den Sozialismus. Die Gewerkschaften in Rußland zählen jetzt 3 500 000 Mitglieder. Diese Zahl wurde auf dem letzten Kongreß der Gewerkschaften festgestellt. Die Mehrzahl der Mitglieder teilt die Anschauungen unserer Partei, und alle Entschlüsse werden im Geiste unserer Partei gefaßt. Nur eine unbedeutende Minderheit in den Gewerkschaften verteidigt die Idee der Neutralität und „Unabhängigkeit“ der Gewerkschaftsbewegung. Die Mehrheit hält es für notwendig, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten. Eine ziemlich starke Strömung fordert die Verstaatlichung der Gewerkschaften, damit sie formal als ein Teil der Sowjetregierung erscheinen. In Wirklichkeit funktionieren die Gewerkschaften schon jetzt als ein Teil unserer Staatsmaschine. In den Tariffragen, in den Lohnungsfragen werden die Beschlüsse formal durch den Sowjet der Volkskommisäre gefaßt, aber das entscheidende Wort gehört den Gewerkschaften. Ebenso steht die Sache mit den anderen Fragen, mit der Arbeiterversicherung usw.

Als eine dritte Form der Organisation erscheint die Kooperative. Wir haben jetzt 25 000 Kooperativen; in der Stadt zwei Millionen Mitglieder von Arbeiterkooperativen, im Dorf zehn Millionen Mitglieder der ländlichen Kooperativen; rechnen wir die Familienmitglieder mit, so sind in diesen Organisationen im ganzen mehr als fünfzig Millionen Menschen vereinigt.

Aber die Hauptorganisationen sind, wie allen bekannt, unsere Sowjets. Es ist ziemlich schwer zu sagen, wieviel Leute, Arbeiter und Bauern, in den Sowjets organisiert sind. Auf jeden Fall können wir sagen, daß nach der Ausarbeitung unserer Sowjetverfassung das Wahlrecht allmählich sich ausbreitet auch über einen Teil des Mittelstandes. Ein solches Bild zeigt uns z. B. die Wahl in den Sowjet der Arbeiterabgeordneten von Petrograd. In Petrograd besitzen ungefähr 650 000 Mann das Wahlrecht. An den Wahlen beteiligen sich mehr als zwei Drittel. Mehr als neun Zehntel der Bevölkerung besitzen das Wahlrecht. Ich denke, daß das Bild von Petrograd charakteristisch ist für alle unsere Städte, und man kann vielleicht behaupten, daß mehr als hundert Millionen der Bevölkerung in unserer Sowjetrepublik das Wahlrecht besitzen und gebrauchen.

Es ist erklärlich, daß in den Sowjets die ganze Last der Arbeit einfachen Arbeitern auferlegt ist. Dieser Umstand hat jetzt Bedeutung auch für die Genossen in den anderen Ländern. Man hat uns nicht wenig geschreckt, und selbst die Arbeiter glaubten, daß wir aus eigenen Kräften mit einer so komplizierten Arbeit nicht fertigwerden würden, und noch jetzt machen wir viele Fehler, aber die Arbeiterklasse Rußlands, die natürlich nicht die intelligenteste in der Welt ist, hat gezeigt, daß, nachdem sie die politische Macht in die Hände genommen hat und durch eine organisierte Partei geleitet wird, sie diese komplizierten Aufgaben lösen kann.

Bis in die letzte Zeit war unsere Partei vorwiegend die Partei des Stadtproletariats. Das ist völlig begreiflich, denn unsere ersten Mit-

glieder gingen aus der Fabrik hervor, unsere Organisation wurde in den Arbeitervierteln geboren. Jetzt verwandelt sich unsere Partei in die Partei der arbeitenden Volksmassen der Stadt und des Dorfes. Wir arbeiten im Dorf nicht so lange, und vielleicht auch nicht so energisch, wie in der Stadt. Aber wir können sagen, daß ein Arbeitsjahr im Dorf unserer kommunistischen Partei im Dorfe viel neue Kräfte zugeführt hat und daß wir alle übrigen Parteien verdrängt haben. Die Beliebtheit der kommunistischen Partei ist im Dorfe groß und wächst täglich. Die Dorfjugend, frühere Soldaten, städtische Arbeiter, hauptsächlich Arbeiter aus Petrograd und Moskau haben große Arbeit im Dorfe geleistet, besonders bezieht sich das auf die Petrograder Arbeiter. Im Laufe des letzten Jahres verließen 280 000 Arbeiter Petrograd und gingen zur Front und ins Dorf. Freilich war das ein großes Unglück für Petrograd, aber ein Glück für unsere Revolution, ein Glück, daß die Garde der russischen Arbeiter ging und ihr nützlich Wert im Dorfe tun konnte. Die kommunistische Revolution ist während der letzten Monate bis zum Dorfe gedrungen. Jetzt erlebt der arme Bauer Rußlands seine Oktoberrevolution, aus dieser Quelle werden wir viel Kräfte für die kommunistische Regierung schöpfen können.

Unsere Partei und unser Proletariat hatten zum erstenmal die Gelegenheit, eine staatliche Propaganda für den Kommunismus zu treiben, und wir haben diese Gelegenheit genutzt. Wir stehen jetzt am Anfang der Arbeit. Vieles ist getan, aber vieles bleibt noch übrig. Unsere Partei hat fünfunddreißig Parteizeitungen. In Rußland kommen mehr als hundert Sowjet-Zeitungen heraus, Zeitungen der Bauern und Soldaten — das ist wirkliche Pressefreiheit. Wenn wir jetzt imstande sind, in kleinen Ortschaften Bauernzeitungen herauszugeben, in denen größtenteils die Bauern selbst schreiben, so ist das die beste Pressefreiheit, die die Arbeiterklasse braucht. Die Auflage unserer Zeitungen ist ziemlich bemerkenswert. Die „Iswestija“, das Zentralorgan der Sowjetregierung, hat eine Auflage von 400 000 Stück, die „Rote Zeitung“ in Petrograd eine Auflage von 280 000 Stück, und nur aus Papiermangel wird die Auflage nicht vergrößert. Das Zentralorgan unserer Partei, „Pravda“, hat eine Auflage von 150 000, die auch vergrößert werden könnte. Wir haben viele proletarische und Bauernuniversitäten gegründet, die sich sehr günstig entwickeln, und die dem Dorf zahlreiche Kulturkräfte zuführen, die dort im Interesse des Kommunismus arbeiten. Die Sowjets der großen Städte haben große Verlage gegründet. J. B. hat der Verlag des Petrograder Sowjets 11 500 000 Broschüren und Bücher herausgegeben, der Zentralverlag in Moskau hat eine noch lebhaftere Tätigkeit gezeigt. In dieser Beziehung muß man hauptsächlich seine Aufmerksamkeit lenken auf das Kommissariat für Volksbildung. Dieses Kommissariat führt auch teils kommunistische Propaganda, und unsere Partei fordert, daß es seine ganze Arbeit, von oben bis unten, auf kommunistischer Grundlage organisiert. Ich beschränke mich jetzt auf die Bekanntgabe einiger Zahlen: 1917 betrug die Ausgaben des Ministeriums für Volksaufklärung dreihundert Millionen Rubel, 1918 — drei Milliarden Rubel, und für die erste Hälfte 1919 sind vier Milliarden Rubel bewilligt. Sie sehen, welche ungeheuere Arbeit dieses Kommissariat auszuführen hat. In der bürgerlichen Presse Deutschlands und Frankreichs konnten Sie lesen, daß selbst einige bürgerliche Autoritäten gezwungen sind, die erstaunliche Arbeit anzuerkennen, die hier von der Sowjetregierung geleistet wird.

Im Ausland spricht man viel von unserer wirtschaftlichen Lage. Kautsky sprach vom Bettelsozialismus in Rußland. Das Land ist wirklich arm. Wir erhielten das Land in einem solchen Zustand, daß alle Seile verbluteten, und wir befanden und befinden uns auch jetzt in schwieriger Lage. Aber innerhalb eines Jahres haben wir doch etwas erreicht: in unseren Händen befinden sich die wirtschaftlichen Organisationen, wir verfügen über einen mehr oder weniger befriedigend arbeitenden Apparat, der vervollkommen werden muß, der aber immerhin arbeitet. Für die Bedürfnisse des höchsten Sowjets der Volkswirtschaft und der anderen wirtschaftlichen Organisation werden im nächsten Jahr zehn Milliarden Rubel bestimmt sein. Aus dieser Zahl ersehen Sie, wie groß die Arbeit ist, und wieviel getan werden muß.

In der Wohnungsfrage haben wir allerdings noch nicht alles erreicht, aber immerhin die ersten ziemlich wichtigen Schritte gemacht. In den großen Städten, insbesondere in Petrograd und Moskau, und auch in einer ganzen Reihe anderer Städte, befindet sich die Wohnungsfrage auf dem Wege zur Lösung. Die Arbeitermassen, der Kern des Proletariats, sehen ein, daß in dieser Frage wir alles getan haben, was wir tun konnten, wenn wir auch nicht eine radikale, aber immerhin ernsthafte Verbesserung erzielt haben. Wir haben die bürgerlichen Wohnungen expropriert und teilweise verteilt, wir haben die notwendigsten Möbel konfisziert und an die Arbeiter gegeben. Jetzt haben wir ganze Straßen, die früher bürgerliche Viertel bildeten, nun aber proletarisch-kommunistische Arbeiterviertel sind. Dort haben sich kommunistische Arbeiter angesiedelt, Arbeiter ganzer Fabriken und so fort.

Ich will nicht von der Roten Armee sprechen, das ist ein besonderes Kapitel. Aber die werden einige Worte Genossen sagen können, die in militärischen Fragen kompetenter sind, vielleicht der Genosse Trotzki.

Wir hielten es auch für unsere höchste Ehrenpflicht, eine materielle Unterstützung der Arbeiterbewegung in den anderen Ländern angebahnt zu lassen, und nicht umsonst wütet die Bourgeoisie aller Länder gegen uns. Wir haben in dieser Beziehung unsere Schuldigkeit getan und werden es auch fernerhin für unsere Pflicht halten, jede Arbeiterbewegung zu unterstützen, die auf kommunistischem Boden steht.

Niemals war unsere Partei so einig, wie jetzt vor dem 8. Parteikongreß. Einige Genossen traten zu Beginn der Revolution aus der Partei aus; besonders hitzige Diskussionen wurden in der Partei zur Zeit des Friedens von Brest geführt. Als Hauptargument wurde damals vorgebracht, daß im Fall der Unterzeichnung des Brest-Friedensvertrags wir möglicherweise die internationale Lage der deutschen Genossen schwächen würden. Und für uns erschien dieses Argument am wichtigsten. Wir fürchteten am allermeisten, durch irgendeinen Fehler die Lage der Arbeiter in Deutschland oder den anderen Ländern zu verschlechtern. Zum Glück ist das nicht geschehen. Die Arbeiterklasse aller Länder hat uns begriffen, und unser Schritt hat, so hoffe ich, die Lage der Arbeiter nicht verschlechtert, sondern erleichtert. Und wenn vor uns wieder eine ähnliche Frage auftauchen wird, 3. B. die des Friedensschlusses mit der Entente, so wird in diesem Fall, denke ich, unsere Partei einstimmig den Beschluß des Zentralkomitees und der Sowjetregierung billigen. Und die französischen, englischen und amerikanischen Arbeiter werden uns verstehen und ihre volle Solidarität mit uns ausdrücken.

Man kann sagen, daß unsere Arbeiter nach internationalen Beziehungen dürften, so war es schon früher: zu Beginn der Revolution, als die Menschewiki die Macht hatten, waren die Arbeiter froh, sogar solche Leute zu sehen, wie die Herren Albert Thomas, Henderson u. a. Als sie nach Petrograd kamen, um mit den Herren Teretelli, Kerenski u. a. Verbrüderung zu feiern, nahmen unsere Arbeitermassen sie anfänglich ernst. Jetzt hat unsere Arbeiterklasse begriffen, daß das bloß Margarinesozialisten sind, und der einfachste Arbeiter in Petrograd und Moskau kennt sich vorzüglich aus in den drei Hauptrichtungen, die in der internationalen Bewegung existieren.

Ich will noch einige Worte über den sogenannten roten Terror sprechen. Aus den Erzählungen unserer Parteifreunde im Auslande weiß ich, daß diese Frage einen Hauptpunkt bildet im Kampfe, den man dort gegen uns führt und daß sogar einige Freunde sich in dieser Beziehung nicht ganz solidarisch mit uns fühlten. Aber nach dem, was wir in Deutschland erlebt haben, nachdem wir uns überzeugt haben, daß der Bürgerkrieg dort viel erbitterter geführt wird, als bei uns, nachdem wir die Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs erlebt haben, nehme ich an, daß unsere Freunde, die lange in friedlicher Umgebung lebten und nicht alles verstanden, was hier vorging, verstehen werden, warum wir gezwungen waren, zur scharfen Waffe des roten Terrors zu greifen, und ein unparteiischer sozialistischer Geschichtschreiber wird uns nicht den Vorwurf machen, daß wir zu oft den Terror anwendeten, sondern daß wir manchmal zu großmütig waren. Man kann nicht die Tatsache leugnen, daß fast alle Minister der Kerenski-Regierung durch uns befreit worden sind, und viele von ihnen sind entflohen und kämpfen jetzt gegen uns. Konowalow, Maklakow, all die Herrschaften, die jetzt in Paris gegen uns Krieg führen, waren in unseren Händen. Wir haben sie befreit. Der frühere Kriegsminister, der General Werschowski, früher unser Gegner, ist durch uns befreit und hat uns vor einigen Tagen seine Dienste angeboten. Selbst Alexinski, welcher im Juli 1917 der Hauptregisseur der ganzen Drehfußaffäre gegen Lenin, Trozki, Sinowinows u. a. war, ist durch den Moskauer Sowjet befreit und arbeitet jetzt in Moskau. Wenn Sie alle Bedingungen in Betracht ziehen, so werden Sie zugeben, daß der rote Terror, zu dem unsere Partei greifen mußte, eine historische Notwendigkeit war.

Sie wissen, daß die Parteien, die sich sozialistische nennen und gegen uns aufgetreten sind, uns bekämpfen, sämtlich bankerott gegangen sind und eine nichtige Minderheit bilden. Die rechten Sozialrevolutionäre (das Präsidium der Nationalversammlung) kapitulierten vor unserer Partei. Ich sprach Ihnen schon von den letzten Wahlen in Petrograd. Von fünfzehntausend Sowjetmitgliedern sind acht linke Sozialrevolutionäre, fünf oder sechs rechte, ungefähr zehn Menschewiki, alle übrigen sind Kommunisten oder Kandidaten des Kommunismus und stehen auf dem Boden unserer Partei. Die Wahlen waren größtenteils geheim, und keine Macht der Welt konnte z. B. die Arbeiter der Putilowwerke hindern, Mitglieder anderer Parteien zu wählen, wenn sie es nur gewünscht hätten. Aber das ist nicht geschehen.

Es gibt unzufriedene Elemente unter den Arbeitern, aus Anlaß der Zuspitzung der Lebensmittelfrage, besonders des Brotmangels; aber wenn die Wahlen kommen und die Vertrauensfrage gestellt wird, so drückt der Kern der Arbeiterklasse, die überwiegende Mehrheit, ihr Vertrauen im ganzen unserer Partei aus. Das beweist am allerbesten, daß wir, un-

geachtet aller Schwierigkeiten, in Rußland unsere Pflicht getan haben. Wir strebten an, und haben von Anfang an uns zur Aufgabe gestellt, die ganze Arbeit der Pariser Kommune zu studieren, das zu begreifen, was die Pariser Arbeiter im Jahre 1871 der ganzen Welt gezeigt haben, und ihr Wert unter neuen Bedingungen fortgesetzt. Es versteht sich, daß wir einen ziemlich bedeutenden Teil unserer Arbeit unseren Vorgängern aus den Reihen der französischen Arbeiterklasse zuschreiben müssen. Wir stehen, Genossen, vielleicht schon an der Grenzscheide, wir können schon freier atmen, und vieles, so scheint es uns, spricht dafür, daß die Bourgeoisie der Entente gegen uns nicht auftritt, nicht auftreten kann. Der beste Beweis ist die Erklärung, die Lloyd George den bürgerlichen Parteien gemacht hat, daß sie nicht auf Krieg bestehen würden, wenn sie wüßten, wie viele Soldaten zur Unterwerfung Rußlands nötig sind. Diese Zahl, so flüstert er ihnen ins Ohr, ist: eine Million, vielleicht auch mehr. Es ist schwer, soviel Weißgardisten zu finden, und mit Arbeitern wird es nicht gelingen, gegen unsere Partei aufzutreten. Es gab eine Zeit, wo wir von Feinden umgeben waren. Aber die Stoßtrupps der Kommunisten in Rußland fühlen, daß die Mehrheit der Arbeiter aller Länder mit ihnen eins sein würden. Und wir haben schon den Augenblick erlebt, wo die besten Elemente der Arbeiterklassen aller Länder es für eine Ehre halten, in der Partei der Kommunisten organisiert zu sein und auf dem Wege zu marschieren, den wir betreten haben.

Genossen, wir bauen unsere ganze Arbeit auf die Erfahrung, die uns die heldenhafte Pariser Kommune von 1871 vermacht hat. Unser großer Lehrer Karl Marx hat uns gelehrt, die Kommune zu lieben. Die Erbschaft der Pariser Kommune ist für uns heilig. Dieses Vermächtnis ins Leben überzuführen und am Siege der internationalen Arbeiterklasse über die Bourgeoisie mitzuarbeiten, das ist unser größter Stolz.

Bericht des Genossen M. Albert (Deutschland).

Erstattet dem 3. Kongreß der Internationale in Moskau.

Werte Genossinnen und Genossen!

Noch am 8. November 1918 erklärten selbst die Anhänger der unabhängigen Sozialdemokraten, daß es für Deutschland ausgeschlossen sei, daß jemals russische Zustände, also der Ausbruch der Revolution in Deutschland möglich sei. Schon am 9. November war das alte Gebäude der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zusammengebrochen. Schon am 9. November hatten wir in Deutschland das, was man an Rußland bis dahin so abfällig kritisierte, was man in Deutschland für unmöglich hielt.

Allerdings im Anfang schien es, als sei die ganze Bewegung in Deutschland nichts als eine Soldatenrevolte, als sei es nur die Unzufriedenheit des Militärs mit der drakonischen Strenge der Vorgesetzten und Unlust am Kriege. Aber über Nacht wurde das System der Räte durchgeführt, sogar in den kleinen Städten wurden solche über Nacht gebildet. Daher ist nicht nur von einer Soldatenrevolution aus Unlust am Kriege zu sprechen, sondern von dem Willen des Proletariats, endgültig das neue System einzuführen, wofür das Proletariat seit langem gekämpft hat, an Stelle der alten Gesellschaftsordnung die sozialistische Gesellschaft zu setzen.

Die über Nacht gebildeten Arbeiterräte waren allerdings noch sehr zweifelhaft. Die Mehrheitssozialisten und Anhänger Scheidemanns, die in Fragen der Organisation den Arbeitern weit überlegen waren, haben es verstanden, sich in die Regierung einzuschleichen, die Regierungsämter zu besetzen und in den Räten Fuß zu fassen. Die alte Anschauung der Arbeiter, daß es genügen würde, an Stelle der alten Machthaber und Minister ein paar Sozialdemokraten einzusetzen, um die neue Gesellschaft aufzubauen, brachte es mit sich, daß die Unabhängigen und Mehrheitssozialisten in der Regierung Deutschlands vertreten waren.

In den ersten Tagen der Revolution erteilten die Arbeiterräte die Aufforderung an die damaligen Anhänger des Spartakusbundes, in die Regierung einzutreten, und es wurde beantragt, daß Genosse Liebknecht Mitglied der Regierung werden sollte. Am ersten Tage erklärte Genosse Liebknecht, daß er nur für drei Tage in das Ministerium eintreten werde, um den Waffenstillstand perfekt zu machen. Als dies von den Mehrheitssozialisten abgelehnt wurde, lehnte Genosse Liebknecht den Eintritt in die Regierung ab, und mit ihm die Genossen des Spartakusbundes. Wir waren der Auffassung, daß für Deutschland der Moment noch nicht gekommen war, die neue Gesellschaftsordnung aufzubauen an Stelle der alten kapitalistischen Ordnung, und daß es nicht genügen würde, ein paar Fürstentknechte fortzujagen. Die Hauptsache ist, den alten Staatsapparat zu zertrümmern und sich seinen eigenen Herrschaftsapparat zu schaffen.

Für uns besteht also die Hauptsache darin, den Arbeitermassen zu zeigen und sie zu lehren, daß erst der Aufbau des Räteystems, d. h. die Aibernahme der Diktatur durch das Proletariat, nötig ist. Wie recht unsere Genossen hatten, nicht in die Regierung einzutreten, zeigten schon wenige Tage später die Maßnahmen der Regierung. Alle ihre ersten Dekrete gingen dahin, daß sie den Arbeiterräten das Exekutivrecht absprach.

In die Regierung waren auch eingetreten G a a s e, D i t t m a n n, B a r t h usw. Beide Richtungen hatten das erste Dekret erlassen. Schon wenige Tage später gerieten sie in Kollision mit dem Zentralrat. Die Regierung stellte sich über das Räteystem. Die beseitigten Offiziere wurden wieder in ihre Ämter eingesetzt und bekamen wie früher die alte Kommandogewalt. Man hielt die Zeit zur Durchführung des Sozialismus noch zu früh und wollte dies zu später verschieben. Die Forderungen der Arbeiter wurden abgelehnt, weil es nicht möglich sei, den bisherigen Staatsapparat zu ändern, weil die Feinde vor der Tür ständen, weil die Entente nicht zuließ, daß die Regierung irgend welche Änderungen durchführe.

Als die Auflehnung des Proletariats gegen diese Dinge immer stärker wurde, als die Arbeiter nicht einverstanden waren mit dem Wandeln in den alten Bahnen, da zeigte die Regierung der Mehrheitssozialisten bald ihr wahres Gesicht.

Es ist bezeichnend für die deutschen Zustände, daß schon am dritten Tage nach Ausbruch der Revolution die rechtsstehenden Zeitungen erklärten, die Revolution sei einfach da, und es sei schwer, sie hinwegzuleugnen. Die Hauptsache sei, daß die Regierung dafür Sorge, daß die Demokratie in Deutschland auch wirklich durchgeführt wird, daß die Demokratie auch praktisch zur Tatsache wird. Sie verstanden darunter die Demokratie des Bürgertums und die Einberufung der Nationalversammlung. Der Spartakusbund wies gleich darauf hin, daß davon nicht die Rede sein könne, daß das, was wir brauchen, die Diktatur des Proletariats sei, das sich im Räteystem einen Organisationsapparat geschaffen habe, und da das Proletariat in Deutschland die Revolution durchgeführt habe, sei es die einzige Klasse in Deutschland, die berufen ist, den neuen Staat aufzubauen. Wir forderten, daß der Klassenkampf rücksichtslos geführt wird bis zur Niederwerfung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Das paßte den Herren Scheidemann und Ebert nicht; sie erklärten sich für die Nationalversammlung. Mit einer fabelhaften Eile schrieben sie die Wahlen aus. Damit war für die Arbeiter die Parole gegeben. Das gesamte Volk spaltete sich in zwei Gruppen. Auf der einen Seite die Vertreter des Kapitals, die für die Nationalversammlung eintraten, auf der anderen Seite der Spartakusbund mit der Forderung des Räteystems und der Diktatur des Proletariats. Unter dieser Parole sind alle die Kämpfe geführt worden, von denen Sie informiert sind.

Die Genossen, die sich zum Spartakusbund bekannten, waren bisher in der unabhängigen Sozialdemokratie organisiert. Die Verhältnisse lagen derart, daß bis zu Anfang des Krieges eine einzige sozialdemokratische Partei vorhanden war, die im Auslande bis in den Himmel gelobt wurde. Als bei Ausbruch des Krieges die Sozialdemokraten mit ihren Führern übergegangen waren zum Nationalismus, als sie Schulter an Schulter mit der Bourgeoisie zum Kriege hielten, war es für die Mitglieder des Spartakusbundes unmöglich, in dieser Organisation zu bleiben. Es gab noch eine Richtung innerhalb der Sozialdemokratie, die nicht einverstanden

war mit der Bewilligung der Kriegskredite, aber in bezug auf andere Fragen der Vaterlandsverteidigung mit Scheidemann-Ebert zusammen war: die Haase und Ledebour. Nach offener Opposition flogen sie aus der Partei heraus und gründeten die Unabhängige Sozialdemokratische Partei.

Für die Freunde des Spartakusbundes war es unmöglich zu arbeiten und ihre Tätigkeit zu entfalten. Alle Vertreter des Spartakusbundes wurden in das Gefängnis geworfen oder wanderten in die Schützengräben. Nur einigen wenigen war es möglich, in angefangener Weise zu arbeiten, sofern sie gerade in Freiheit waren. Als die Unabhängige Sozialdemokratische Partei in Gotha sich gründete, waren wir bereit, uns in einer Organisation mit der der unabhängigen Sozialdemokraten zu vereinigen, aber Gegensätze waren schon damals vorhanden und unüberbrückbar. Als nach dem Ausbruch der Revolution die Unabhängigen in die Regierung eingetreten waren, nachdem auch sie sich zur bürgerlichen Demokratie bekannt hatten und damit das Räteystem abzuwürgen versuchten, war es uns unmöglich, innerhalb der Organisation zu bleiben. Am 3. Januar 1919, auf der Konferenz des Spartakusbundes in Berlin, gründeten wir die Kommunistische Partei Deutschlands. Nachdem die Partei gegründet war, begann die Regierung unter Führung Ebert-Scheidemanns einen leidenschaftlichen Kampf gegen die Kommunisten zu führen, und alle Unterdrückungsmethoden vom alten Regiment wurden nun von dieser Regierung zur Bekämpfung der kommunistischen Partei rücksichtslos angewandt. Als die Arbeiter sich gegen die von ihnen betriebene Politik wendeten, als das Proletariat durch Streiks zeigte, daß es nicht Lust hätte, sich mit den alten Methoden unterdrücken zu lassen, da waren es die Vertreter der Ebert-Scheidemann, die gegen das Proletariat mit aller Schärfe ins Feld zogen und zuerst Maschinengewehre und Kanonen gegen das Proletariat in den Straßen Berlins aufzufahren. Am 6. Dezember 1918 wurden in den Straßen Berlins gegen friedlich demonstrierende Arbeiter Maschinengewehre und Kanonen aufgeföhren und eine große Zahl unserer besten Genossen niedergeknallt oder schwer verwundet. Es ist typisch, daß es die Soldatenvertreter der kommunistischen Partei waren, gegen die man am schärfsten vorging.

Wie steht es heute mit dem Militär in Deutschland? Die Soldaten, die vier Jahre im Kriege gewesen sind, die am 9. November das alte System durch Aufstand zertrümmert haben, sie wollen in Deutschland nicht mehr Soldaten spielen. Die alten Regimenter sind aufgelöst worden. Sie sind nach Ausbruch der Revolution davongelaufen, ob es Scheidemann paßte oder nicht.

Die in Deutschland vorhandenen Truppenkörper wurden einige Tage nach der Revolution aufgelöst, und ganze Länderstriche, deren Führer sich zu der kommunistischen Partei bekannten, hatten auf eigene Faust die Demobilisation durchgeführt. Die Republik Braunschweig hat in den ersten Tagen nach Ausbruch der Revolution ihre Demobilisation für den 23. Dezember angekündigt. Die Reichsregierung protestierte dagegen, aber die Soldaten waren entlassen. Es hatte auch für die Regierung wenig Sinn, die alten Soldaten weiter zurückzuhalten, sie waren für ihre Zwecke nicht mehr zu gebrauchen. Die alten Regimenter an der Front wollten nicht mehr gegen den äußeren Feind kämpfen, sie waren davongelaufen, unbekümmert um den Waffenstillstand. Ich muß bemerken, daß Rußland an der Zersetzung unserer Armee einen großen Anteil nahm. Die Kriegsgefangenen, die aus Rußland kamen, langten in einem

schönen Zustand bei uns an. Wo sie hinkamen, dauerte es nicht lange, so war von Kriegsbereitschaft nicht mehr die Rede.

Es gab freilich Regimenter an den Fronten, die der Agitation nicht zugänglich waren und sich noch in den Händen der Offiziere befanden, aber auch diese wurden bald zum Kampf unfähig.

Der Kommandierende General von Berlin, Legius, erklärte Anfang Januar, daß seine Truppen, die noch in den Händen ihrer Offiziere waren, nur eines fünf- bis sechstägigen Aufenthalts in Berlin bedürften, um vollständig demoralisiert zu sein. Nur der Zufall, daß von den Fronten Truppen zurückkehrten, die der Agitation noch nicht zugänglich gewesen waren, machte es möglich, daß in den Straßen Berlins Truppen gegen die Arbeiter vorgingen. So war es am 6. Dezember 1918, als nach Versammlung des Roten Soldatenbundes die eben aus Finnland zurückgekommenen Truppen auf Kommando der Regierung die aus der Versammlung kommenden Soldaten niederknallten. Als einige Tage später die Matrosen, welche das Fundament und die Kerntruppen der Revolution waren — sie setzten sich meistens aus Arbeitern, die schon früher in der Partei organisiert waren, zusammen — aus Berlin nicht auf Wunsch der Regierung abziehen wollten, da war es die Regierung, die ein Regiment aus dem Felde gegen die Matrosen ins Feuer schickte, und sie wurden mit Gelbkreuzgranaten traktiert. Haase, Barth und Dittmann, die Mitglieder der Regierung, erklärten, sie seien bei der Sitzung nicht dabei gewesen, auf der beschlossen worden war, auf die Arbeiter zu schießen. Die Unabhängigen schieden dann aus der Regierung aus unter Fußtritten der Scheidemänner. Sie wurden herausgedrängt und haben darüber nicht wenig gemurmelt.

Spartakus konnte nicht mehr mit ihnen zusammen arbeiten. Mit solchen Leuten war alle Arbeit illusorisch und darum die Gründung einer eigenen kommunistischen Partei eine Notwendigkeit. Sie war auch deshalb eine Notwendigkeit, weil die Splitterung innerhalb der vorhandenen Partei immer mehr vor sich ging. Die Mehrheitspartei ist einig, aber bei den Unabhängigen sieht es faul aus. Jeder Führende stellte eine andere Richtung dar, und jeder drängte, eine andere Partei zu gründen. Besonders Ledebour und Däumig gingen mit dem Gedanken um, eine allgemeine deutsche Partei zu gründen, und wäre diese Gründung zustande gekommen, so wäre wieder eine unabhängige sozialdemokratische Partei entstanden, die weder nach rechts noch nach links neigte und nicht auf dem Standpunkt der äußersten Linken, des Spartakusbundes, und nicht für der Diktatur des Proletariats gewesen wäre. Dies veranlaßte uns, uns von diesen Leuten unverzüglich zu trennen und damit die Gründung einer solchen Mischmaschpartei unmöglich zu machen.

Die Aufgabe des Kommunistenbundes war nicht nur die Gründung einer neuen Partei, sondern in der Hauptsache, die Massen zu erziehen, sie zur Durchführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung vorzubereiten, wo die Tätigkeit jedes einzelnen notwendig ist, da unter den Arbeitern immer wieder der Gedanke zum Ausdruck kommt, daß nach der Ersetzung einiger Minister durch Sozialdemokraten die Aufgabe für sie erledigt sei. Unsere Aufgabe war es, darauf hinzuweisen, daß nur auf dem Wege der Massenaktion die entscheidenden Kämpfe mit dem Bürgertum geführt werden können, und uns war es von vornherein klar, daß die Revolution am 9. November nichts war, als ein schwacher Versuch der Zertrümmerung der alten Gesellschaftsordnung, daß die eigentliche Revolution in Deutsch-

land noch bevorstände. Gerade in diesen Wochen zeigte es sich, daß die Umgestaltung der Gesellschaftsordnung noch schwere Kämpfe verursachen wird und der Bürgerkrieg mit einer Leidenschaft entbrennen wird, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Es ist notwendig, den Massen zu zeigen, daß nur beim Räteystem dieses Ziel erreicht werden kann. Unsere ganze Agitation beruht darauf, den Arbeitern begreiflich zu machen, sie zu veranlassen, sich ihre Räte zu schaffen. Wie sieht es nun mit den Räten aus? Im Anfang sind überall Räte gegründet worden. In Betrieben und Werkstätten traten die Arbeiter zu Räten zusammen, die die Aufgabe hatten, in ihren eigenen Betrieben die Besserstellung der Arbeiterschaft durchzuführen. Für uns ist von Bedeutung, daß durch diese Betriebsräte, die bisher in Deutschland so stark vorhandenen Gewerkschaften an die Wand gedrückt worden sind, die Gewerkschaften, die mit den Gelben eins waren, die den Arbeitern verboten hatten zu streiken, die gegen jede offene Bewegung der Arbeiter waren, die den Arbeitern überall in den Rücken gefallen sind. Diese Gewerkschaften sind seit dem 9. November vollständig ausgeschaltet. Alle Lohnbewegungen seit dem 9. November wurden geführt ohne, ja gegen die Gewerkschaften, die keine einzige Lohnbewegung der Arbeiter durchgedrückt hatten. Nur in den letzten Tagen führte der Handlungsgehilfenverband eine offene Bewegung, weil in der Führung Mitglieder der Kommunistischen Partei sitzen.

Wie sieht es nun aus mit dem zukünftigen Kampf in Deutschland? Wenn man nach zahlenmäßigem Resultat der Wahlen zur Nationalversammlung gehen will, so müßte man sagen, daß die Mehrheitssozialisten in Deutschland die große Masse hinter sich haben. 11 Millionen Stimmen waren für die Scheidemänner und 2 Millionen für die unabhängigen Sozialisten, aber wenn man die Bewegung verfolgt, zeigt es sich, daß die Arbeiter nicht so geschlossen hinter der Regierung stehen, wie sie proklamiert. Es zeigt sich vielmehr, daß überall, wo die Arbeiter gegen die Regierung selbständig auf dem Wege des Sozialismus Vorteile für sich zu erreichen versuchen, überall dort die Arbeiter hinter den Parolen der Kommunisten stehen. In Rheinland-Westfalen entstand eine große Bewegung der Bergleute. Man wählte einen Zentralrat, der die Kontrolle über die gesamten Kohlenbergwerke in der Hand hatte. Nicht nur die Arbeiter nahmen an der Sozialisierung der Betriebe teil, sondern auch die Beamtenschaft hat sich bereit erklärt, ohne die bisherigen Kapitalisten die Sozialisierung durchzuführen und sich ohne Sabotage gemeinsam mit den Arbeitern an dem Betrieb zu beteiligen. Es ist nicht möglich, in einem Staate so vorzugehen, daß die Sozialisierung auf einem bestimmten Gebiet durchgeführt werden kann, aber es ist symptomatisch, daß die Arbeiter erkennen, daß der einzige Ausweg, um die alte Wirtschaftsweise zu beseitigen, die Sozialisierung der Betriebe, des gesamten Lebens sei. Die Aussichten für die zukünftigen Kämpfe sind günstig dadurch, daß das ganze Wirtschaftsleben in Deutschland in rasch absteigender Linie sich entwickelt.

Wenig günstig ist, daß die Regierung mit Schärfe gegen die Arbeiter vorgeht; aber die Arbeiter lassen sich nicht einschüchtern. Das Militär hat in Deutschland überall, wo es zu Komplikationen gekommen ist, erklärt: „Gegen die Arbeiter kämpfen wir nicht!“ Wenn es sich also neutral verhält, so hatte dieses Militär für die Regierung keinen Zweck, und sie kam daher nach russischem Muster dazu, Weiße Garden aus freiwilligen Regimentern zu gründen. Neue Regimente wurden zu-

sammengestellt zum Ostschuß, auf der einen Seite unter dem Vorwand, die aufständischen Polen niederzuhalten, die Polen, die unter der Diktatur der Bourgeoisie unterdrückt waren, die heute genau so mißhandelt werden wie früher. Auf der anderen Seite werden die Truppen gebraucht gegen den Ansturm bolschewistischer Rotgardisten. In Deutschland werden die Rotgardisten geschildert als mordende und sengende Räuberbanden. Zu diesem Zweck wird die Propaganda lebhaft betrieben, um Soldaten zu gewinnen, die gegen die Bolschewiki kämpfen.

Aber die Soldaten werden gebraucht, in den Straßen Berlins gegen die Arbeiter vorzugehen und die Arbeiter in ihrem Kampf niederzurufen. Die erste Bewegung zeigte sich in Berlin im Januar 1919. Die Regierung hatte den Polizeipräsidenten abgesetzt und einen Mehrheitsmann an seine Stelle eingesetzt, der sich früher durch seinen Verrat an den Arbeitern verhaßt gemacht hatte. So konnte das Proletariat fürchten, daß er wieder mit brutalsten Mitteln vorgehen würde. Ohne eine Parole, ohne die Direktive der Partei, am wenigsten des Spartakusbundes, hatten die Arbeiter am 19. Januar einige Druckereien besetzt, vor allem die des „Vorwärts“, welcher schon seit langem bei den Arbeitern verhaßt war. Nach einigen Tagen des Kampfes und der Besetzung wurden dann von seiten der Mehrheitsleute unter Führung der Regierung die ersten Weißen Garben ins Feuer geführt, die in Berlin aufräumen sollten. In welcher scheußlichen Weise und mit welcher brutaler Rücksichtslosigkeit dort vorgegangen wurde, können Sie daraus ersehen, daß die ersten Parlamentäre, die aus dem Gebäude des „Vorwärts“ kamen, einfach von den Soldaten totgeschossen wurden. 7 Mann wurden erschlagen. Nachdem die Weißgardisten die Bewegung niedergedrückt hatten, gingen sie daran, alle, die sich zum Spartakusbunde bekannt hatten, zu verhaften und ins Gefängnis zu stecken. Auf diese Weise kamen unsere besten Führer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in die Hände der Henker und wurden von ihnen auf der Straße erschlagen. Alle Märchen über den Fluchtversuch Liebknechts, über das Wegschleppen der Genossin Luxemburg durch die Arbeiter ist purer Schwindel. Die Zeugenaussagen liegen schon heute vor, daß Liebknecht von Soldaten der Weißgardisten mit Kolben über den Kopf geschlagen und schwer verwundet im Automobil fortgeschafft, dann erschossen wurde, daß Rosa Luxemburg durch zwei Kolbenschläge erschlagen war und die Leiche fortgeschleppt wurde. Die Mörder und die Offiziere sind bekannt, alle Aussagen sind veröffentlicht, aber die Mörder laufen heute noch frei in den Straßen herum. Die Regierung denkt nicht daran, die Mörder gerichtlich zu belangen.

Wie Liebknecht und Luxemburg ist es auch vielen anderen Spartakusleuten ergangen: sie wurden von fanatischen Soldaten und Offizieren ermordet und verscharrt. So wurde auch der russische Genosse Karl Radek verhaftet, in schwere eiserne Ketten gelegt und in einem feuchten, kalten Keller, einer Mörderzelle des ehemaligen Zuchthauses, untergebracht. Sie sehen, daß der Terror in Berlin in schönster Blüte steht, daß der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie nicht mehr wie früher mit Flugblättern und Broschüren geführt wird, sondern, daß heute der Kampf des Proletariats in Berlin und anderen Städten geführt wird mit Pulver und Blei. Die Bourgeoisie hat in ihrer Angst keinen anderen Ausweg, als mit Gewalt das Proletariat niederzuhalten. Andere Mittel hat sie nicht.

Die wirtschaftliche Lage in Deutschland sieht trostlos aus. Die Be-

triebe werden in großen Mengen geschlossen, die Arbeiter haben sich durch ihre Lohnbewegung und Streiks Löhne errungen, die dem Unternehmer den Betrieb nicht mehr als rentabel erscheinen lassen. Er macht seine Bude einfach zu, weil nicht mehr genug Überschuß vorhanden ist. Aber auch die Arbeitsunlust der Arbeiter in den Betrieben nimmt zu. Es ist kein Wunder, daß die Arbeiter heute, wo sie die Sache in den Händen haben könnten, keine Lust mehr haben, die Taschen der Kapitalisten zu füllen. Die Unlust nimmt immer mehr zu. Rohmaterialien sind wenig vorhanden, und wo sie vorhanden sind, wandern sie im Schleichhandel von Hand zu Hand. Daher schließen die Unternehmer den Betrieb. Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin betrug 260 000, als ich abreiste. Der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands steht vor der Tür.

Der Verkehr ist schlecht. Man sagte mir in Deutschland: Wenn du nach Rußland gehst, so wirst du ja was erleben. Genossen, ich bin von der Grenze nach Moskau glänzend gefahren im Verhältnis zu Deutschland. Die Engländer und Franzosen haben uns die besten Lokomotiven abgenommen. Eine Reise von Berlin nach Leipzig, die früher nur zwei Stunden dauerte, dauert oft 9—10 Stunden, und wo früher jede Stunde ein D-Zug verkehrte, verkehren jetzt nur täglich 1—2. Personenzüge. Es zeigt sich, daß auch hier die Methode der früheren Bewirtschaftung nicht fortgesetzt werden kann.

Die Lebensmittelfrage wird immer komplizierter. Die Lebensmittel werden teurer und sind nicht zu beschaffen. Das Rationierte reicht nicht zum Leben aus, und man ist auf den Schleichhandel angewiesen. Die Arbeiter sind nicht in der Lage, die Lebensmittel zu beschaffen. Als Folge gibt es überall Aufstände. Die Weißgardisten warten auf den Moment, um gegen das Proletariat vorzugehen, und darum sind gewalttätige Zusammenstöße unvermeidlich.

All dies und besonders auch der Friede mit der Entente wird zeigen, daß die Kämpfe, die das Proletariat zu führen hat, in der frohen Hoffnung auf ein erfolgreiches Ende geführt werden. Die Regierung vertröstet die Arbeiter immer wieder und sagt: Wir dürfen nichts tun, der Friede mit der Entente steht vor der Tür. Die Arbeiterschaft fällt auf diese faulen Ausreden nicht mehr herein. Seit Monaten wird erklärt, wir müßten gegen Rußland kämpfen, um uns bei der Entente beliebt zu machen. Wir haben von ihnen aber noch nichts bekommen, und es wird auch nichts geliefert werden. Die paar Büchsen kondensierter Milch sind uns zu Preisen angeboten, die die Kapitalisten zahlen können, nicht die Arbeiter. Die Scheidemänner, die vor vier Jahren die Kriegspolitik gegen die Ententeländer gutgeheißen und unterstützt haben, dieselben Leute liegen vor der Entente auf dem Bauch und winseln und bitten um Gnade. Sie fürchten sich vor dem Frieden. Die deutsche Regierung, die Scheidemänner und Konsorten, haben der Entente gezeigt, wie man Frieden mit den Besiegten machen muß, und die Engländer und Franzosen können auf Brest-Litowsk hinweisen und sagen: Ihr habt uns gelehrt, wie man Frieden macht, und wenn der Frieden schwer ausfallen wird, so wird er es eben, weil die Vertreter der Entente, die Wilson und Clemenceau, nichts anderes als die Geschäftsführer ihrer kapitalistischen Staaten sind und den Friedensschluß als ein Geschäft betrachten, aus dem möglichst viel herausgeholt werden muß. Nicht dadurch, daß die Regierung vor der Bande winselnd auf dem Bauche rutscht, ist etwas herauszuholen, sondern dadurch, daß das Proletariat die Revolution mit Energie und Leidenschaft

fortsetzt. Es soll das Vertrauen der Proletarier Englands und Frankreichs gewonnen werden, um gemeinsam mit ihnen den Kampf für die unbedingt nötige Weltrevolution zu führen.

Das ist die Meinung der Kommunistischen Partei, und durch unsere Agitation ist es möglich, überall, wo das deutsche Proletariat sich der Kommunistischen Partei noch nicht angeschlossen hat, es für unsere Anschauung zu gewinnen. Ich glaube nicht zu optimistisch zu sein, wenn ich sage, daß die Kommunistische Partei Deutschlands sowie Rußlands in der vollen Hoffnung den Kampf fortsetzt, daß nicht allzu fern die Zeit sein wird, in der auch das deutsche Proletariat die Revolution zu einem erfolgreichen Ende führen wird und trotz aller Nationalversammlungen, trotz der Scheidemänner und des bürgerlichen Nationalismus die proletarische Diktatur hergestellt werden kann. Zu diesem Kampfe ist es notwendig, daß die Proletarier Deutschlands in Gemeinschaft mit dem Proletariat der anderen Länder ins Feld ziehen. Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich Ihrer Einladung freudig Folge geleistet in der Überzeugung, daß wir in der kürzesten Frist mit dem Proletariat aller anderen Länder, besonders Englands und Frankreichs, Schulter an Schulter für die Weltrevolution kämpfen können, um die Ziele der Revolution auch in Deutschland zu verwirklichen.

Bericht des Genossen Stange (Norwegen).

Erstattet dem 3. Kongreß der Internationale in Moskau.

Die Norwegische Arbeiterpartei ist die einzige sozialistische Partei Norwegens und zählt darum unter ihren Mitgliedern heute Anhänger aller sozialistischen Richtungen. Die norwegische Arbeiterpartei ist eine legale, parlamentarisch arbeitende Partei, die sich aber stets als eine revolutionäre sozialdemokratische Partei bekannt hat.

Im Winter 1916—17 hatten wir in Norwegen sehr große Lebensmittel- und Feuerungsschwierigkeiten, und die Stimmung der Arbeiter war ganz revolutionär. Der Zentralvorstand der Partei und die Fachorganisationen erklärten, daß, wenn die Forderungen der Arbeiter nicht von der Regierung erfüllt würden, die Arbeiter schärfere Mittel gegen die Staatsmacht gebrauchen würden, und daß ein Kongreß der Partei und der Fachorganisationen sofort einberufen werden würde. Weder der Kongreß noch die schärferen Mittel wurden verwirklicht, worüber die Arbeiter ganz empört waren.

Im Winter 1917—18 wurden die ersten Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, und im Frühling 1918 hielten sie ihren Kongreß ab. Der Kongreß der Arbeiterräte erklärte in einer Proklamation, daß verschiedene Forderungen sofort von den Arbeiterräten durchgeführt werden sollten, u. a. der Achtstundenarbeitstag, und daß sie die ganze Verwaltung Norwegens zu übernehmen beabsichtigten. Unterdessen hatten die verschiedenen Parteiorgane und Arbeitervereine sehr eifrig die Stellung der Partei diskutiert. Der Zentralvorstand und das Hauptorgan (Redakteur Vidnes) nahmen bestimmt Stellung gegen die Arbeiter- und Soldatenräte, gegen den Bolschewismus und gegen die revolutionären Tendenzen überhaupt. Sie wollten keine Diktatur des Proletariats, sondern eine weitere Entwicklung der Demokratie haben. Gegen sie kämpft die große Mehrzahl der verschiedenen lokalen Parteiorgane.

Ostern 1918 hatte die revolutionäre Minderheit des Zentralverbandes dem Parteitag vorgeschlagen, die Partei solle sich zu einer revolutionären Partei erklären, eine Partei aber, die in erster Linie parlamentarisch arbeiten wollte und gleichzeitig die Arbeiter- und Soldatenräte mit Freuden begrüßte. Dieser Vorschlag wurde mit 159 gegen 126 Stimmen vom Parteitag angenommen. Auch beschloß die Partei, die früher ein Mitglied der Internationale war, sich der Zimmerwald-Internationale anzuschließen. Da der rechte Flügel nicht in den Zentralvorstand eintreten wollte, wurde der ganze Vorstand mit Mitgliedern des linken Flügels besetzt. Das Hauptorgan „Socialdemokraten“ hat unter der neuen Leitung für den russischen Bolschewismus, den Spartakusbund und die übrigen linken sozialdemokratischen Parteien bestimmt Partei genommen.

Wie man sehen kann, ist die Partei eine legale und parlamentarische Partei, die gleichzeitig auch revolutionäre Kampfmittel gebrauchen will. Sie hat sich nicht gegen den demokratischen Parlamentarismus und für

die Räteverfassung erklärt, wenn sie auch die Arbeiter- und Soldatenräte als revolutionäre Kampforgane anerkannt hat. Die Verfassungsfrage wird aber mit großem Interesse in allen Zeitungen und Arbeitervereinen diskutiert. Die Fachorganisationen waren früher vollständig in den Händen des rechten Flügels, und alle wichtigeren Vorschläge der sogenannten „Fachopposition“ wurden von dem Fachkongreß Herbst 1917 mit großer Majorität abgelehnt. Doch hat sich die Stimmung auch in den Fachvereinen sehr geändert, und 1918 sind die großen Verbände „Arbeitsmannsbund“ (Gruben- und Bauarbeiter) usw. und der „Eisen- und Metallarbeiterbund“ zu dem linken Flügel übergegangen.

Nach der deutschen Revolution wurde auch die revolutionäre Stimmung der norwegischen Arbeiter gestärkt. Die beiden Flügel der Partei konnten dann zu gemeinsamer revolutionärer Arbeit zusammentreten. Die Zentralvorstände der Partei und der Fachorganisationen sind jetzt damit einverstanden:

1. für die Durchführung des sozialdemokratischen Programms mit allen Mitteln zu arbeiten,
2. die Bildung der Arbeiterräte vorzubereiten, aber noch nicht durchzuführen und
3. die Soldatenräte als Agitationsorgane in der Armee sofort zu organisieren.

Wie man sieht, ist es für die norwegische Arbeiterpartei eine Frage von größter Bedeutung, ob die Partei die demokratische Linie ganz verlassen und sich für die proletarische Diktatur durch eine Räteverfassung erklären soll. Ich bin persönlich davon überzeugt, daß die Entwicklung der Weltrevolution mit sich führen wird, daß die Partei in dieser Frage eine klare Stellung einnehmen wird.

Doch hatte der Parteivorstand noch keine Gelegenheit, in dieser Frage Stellung zu nehmen, ebensowenig wie er vor meiner Abreise von Christiania die Einladung zu diesem Kongreß gesehen hat. Darum kann ich nicht ohne Beratung mit meinen Kollegen aus dem Zentralvorstand zu der neuen kommunistischen Internationale Stellung nehmen. Ich will aber mit dem größten Interesse an der vorbereitenden Arbeit teilnehmen und der norwegischen Arbeiterpartei die Resultate unserer Arbeit vorlegen. Ich hoffe, daß auch die norwegische Arbeiterpartei, die sich bisher in revolutionärer Richtung entwickelt hat, imstande sein wird, zum Siege der internationalen Revolution tatkräftig beizutragen.

